

Oscar Gehrig

Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Ribnitz 9.-16. Juli 1933

Ribnitz: Druck von G. DemmlersBuchdruckerei, 1933

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1047641836>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext



W. H. DEMMLER

MK-10444 53a

Pls 2. Ed. in MK-10444

(Printed 53)



Festschrift
zur
700 Jahrfeier der Stadt Ribnitz
9.—16. Juli 1933



Unter Mitwirkung von
Professor Dr. Oscar Gehrig in Rostock, Professor Dr. R.
Bauermeister in Köln, Studiendirektor Dr. Warnkroß,
Rektor i. R. Karl Krambeer, Lehrer R. Suhr, Senator
a. D. Max Falck, Stadtrat a. D. W. Falkenberg
in Ribnitz

1 9 3 3

Druck von G. Demmlers Buchdruckerei
Ribnitz i. M.

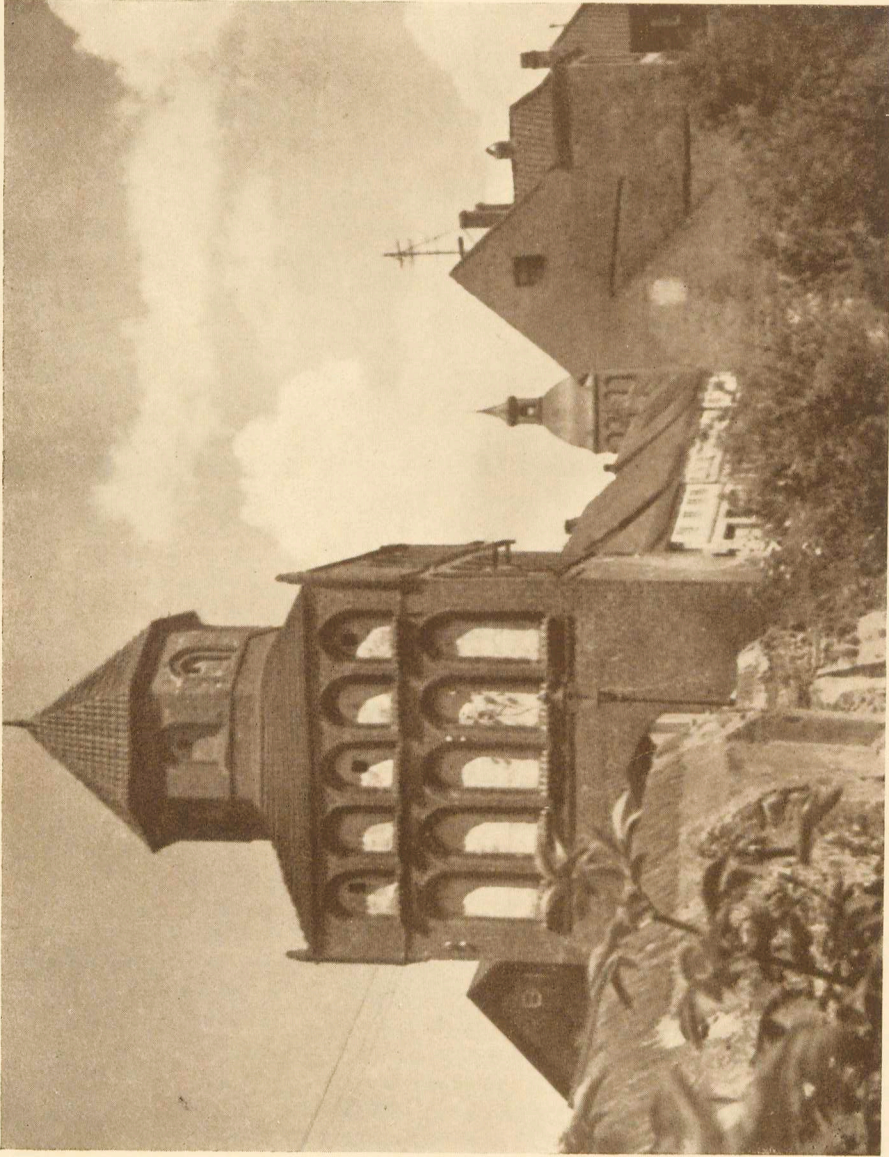


UB Rostock
28\$ 010 352 52X



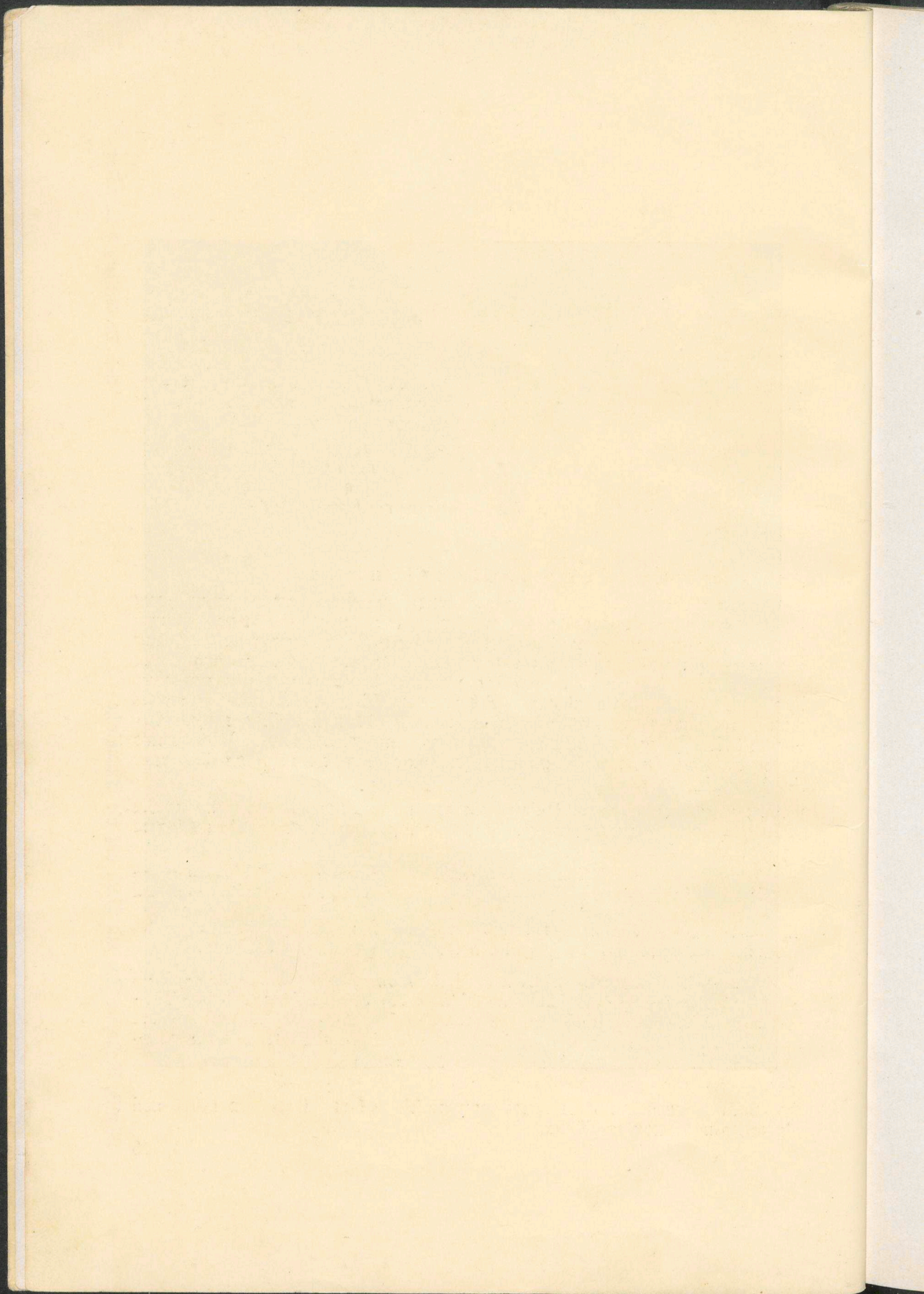
Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1962. 2618



Ribnitz, Rostocker Tor mit Blick auf die Stadtkirche

Hr. Dr. Wolfgang Baier, Rostock



Wie der Heimkehrer seine Vaterstadt sieht.

Von Dr. Warnkross.

Wenn die Kinder der Stadt Ribniz von nah und fern zusammenströmen, um das Fest des 700jährigen Bestehens ihrer Vaterstadt zu feiern, so haben sie guten Grund, sich die Festfreude durch nichts stören zu lassen.

Die Jubilarin zeigt sich in diesen Sommertagen in unvergänglicher Frische. Die Last der Jahre trägt sie mit Würde, ihre Geldverlegenheit verbirgt sie mit Anstand. Unter den siegreichen Fahnen des Dritten Reiches trägt sie ein Festgewand, das ihr wohl ansteht und das sie zu Ehren ihrer heimgekehrten Söhne und Töchter angelegt hat.

Heimatliebe und Wiedersehensfreude sind die Gegengaben, die wir alle unserer guten Stadt Ribniz auf den Geburtstagstisch legen wollen. —

Wir können uns freuen zu dem jugendfrischen Aussehen unserer Stadt; uns soll es nicht kümmern, ob die für das Wohl und Wehe von Ribniz verantwortlichen Stadtväter in den vergangenen Jahren zuviel kostspielige Projekte auf einmal angefaßt haben. Was immer sie geschaffen haben, sie haben das Beste für die Stadt gewollt, und den Vorwurf verpaßter Gelegenheiten wird man ihnen nicht machen können. Ribniz wird seine gegenwärtige schwierige Finanzlage überwinden und bei dem Neubau des Deutschen Reiches seine Aufgabe erfüllen, so wahr „zu neuen Ufern ein neuer Tag lockt“. Noch immer wächst in seinen Mauern ein gesundes, wagemutiges Geschlecht heran, das alten Hanseatengeist atmet.

Ribniz blickt auf die weite Wasserfläche des Saaler Bodden. Von der nahen Ostsee weht frischer Wind durch seine breiten Straßen und vertreibt alles Muffige und Rückständige.

Am Seeufer hat der Festausschuß deshalb mit Bedacht die 700 Jahrfeier im Frühling eröffnet mit der Pflanzung von 7 Eichen auf dem Neuland am Binnensee, das der Rat dann „Sieben-Eichenplatz“ getauft hat. So mancher Heimkehrer wird hier in stillem Gedenken an frohe Jugendtage den Blick schweifen lassen über die weite Wasserfläche hin nach der Fischlandküste.

Auch die Stadt ist die alte geblieben. Noch immer überragt der wuchtige Turm der Stadtkirche den grünen Kranz der Bäume auf dem Kirchhof und das Meer der roten Dächer und schafft das einzigartige Stadtbild, das das Malerauge entzückt, und das der nie vergißt, der es je vom Binnensee oder von der neuen Klüffenbergstraße vor dem Rostocker Tor aus gesehen hat.

Das massige Rostocker Tor schließt dieses Bild im Westen ab.

In seinem Zeichen soll auch unsere 700 Jahrfeier stehen, als dem Symbol alter Wehrhaftigkeit deutscher Bürger.

Wie zum Turm der Stadtkirche die Baumkronen, so gehört zum Stadtbilde der Schmuck herrlicher Bäume, die weitblickende Männer vor Jahren gepflanzt haben. Daß in diesem Geiste verständnisvoll auch in jüngster Vergangenheit weiter gearbeitet worden ist, wird der Heimkehrer mit Bewunderung und Freude sehen, der die Anlagen im Süden der Stadt und die Ruhestätten der Toten besucht.

Vom neuen Friedhof wird er das weite Klosterbachtal überblicken. Da grüßt von der Schanze der schlichte Bau des städtischen Wasserwerkes, das vielen Ribnigern so überflüssig und untragbar erscheint, das nun aber unwiderruflich sein vorzügliches Wasser spendet und auch ein größeres Ribniß zu laben imstande wäre. Und Ribniß wächst! Es ist bereit, in seinem Stadtgebiet den Rückwandererstrom aufzunehmen, der sich aus den Großstädten und dem über-völkerten Westen ergießen wird.

Daß hier in Ribniß auf mecklenburgischem Boden der neue deutsche Mensch gedeihen wird, das ist unser Glaube.

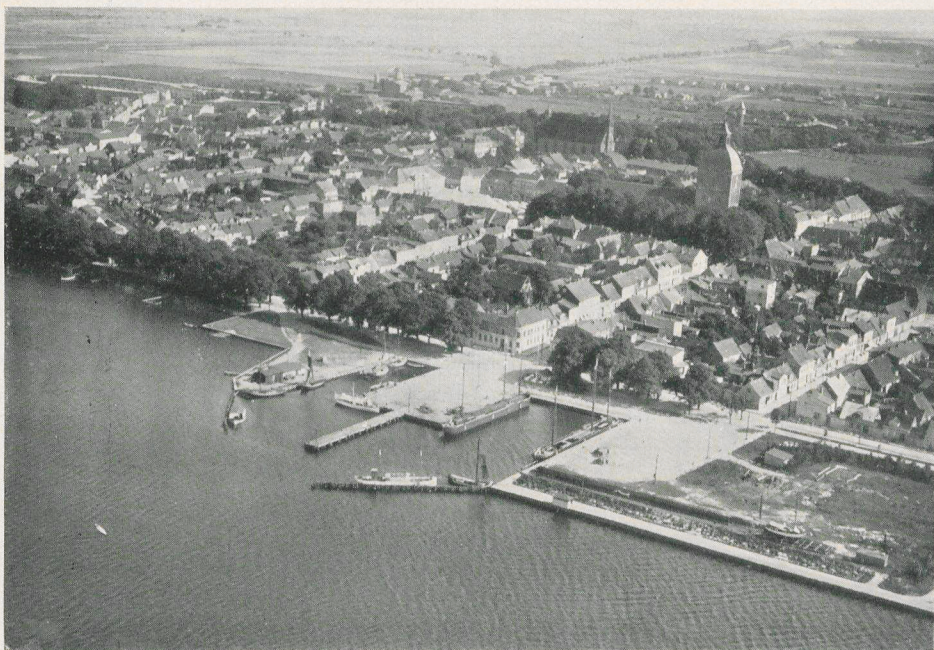
Orts- und Flurnamen der Stadt Ribniß.

Von R. Subr.

Unsere Orts- und Flurnamen bilden für den Heimatsforscher einen reichen Quell, aus dem er für die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete eine Fülle von Erkenntnissen zu schöpfen vermag. Sie haben mit der Gegenwart ihren Abschluß noch nicht gefunden und reichen zum Teil bis in die fernste Vergangenheit zurück. Mithin geben sie Kunde von alledem, was im Laufe der Jahrhunderte Sinn und Herz der jeweiligen Bevölkerung beschäftigte und bewegte.

Unsere Stadt blickt in diesem Jahre auf das achtunggebietende Alter von 700 Jahren zurück, aber die Gründung des Ortes Ribniß müssen wir noch einige Jahrhunderte weiter zurücklegen. Der Name versetzt uns in die Zeit vor über 1000 Jahren, als wendische Völkerstämme aus fernen Landen auswanderten, um sich eine neue Heimat zu suchen. Einer der wendischen Ältesten ließ sich mit seinen verwandten Familien auf der hiesigen Flur nieder, die ihm in reichem Maße alles das bot, was er zur Fristung seines Lebens gebrauchte: leichten Boden, Wald und Wasser. Die Wohngruben wurden ausgehoben, einfache Hütten errichtet, und als der Fischreichtum des Binnensees offenbar wurde, war die Namensfrage gelöst, die Siedlung erhielt den Namen Ribniß, d. i. Fischort („Ryba“ = Fisch; „iß“ = ort).

Es ist verständlich, daß alle Ereignisse aus der Geschichte des Ortes, die mit Kampf und Tod zusammenhingen, sich am tiefsten einprägten, und in den Ortsbezeichnungen insolgedessen in besonderem Maße ihre Überlieferung und ihren Niederschlag fanden. So erinnert der „Striepingsberg“ als „Striedebrink“, d. i. „Kampfrasen“, noch heute an die Schlacht im Jahre 1322, wo Hinnerk twei, de Löw, den Pommer Wiklaff krüzlahm slög“. — In die Zeit des 30-jährigen Krieges versetzt uns die Bezeichnung „Damgart'sche Wall“. Er befindet sich auf dem Wiesengebiet, das heute von Paß, Bahn und Chauffee begrenzt wird und erinnert an die Laufgräben, die der Schwedenkönig Gustav Adolf vor der Erstürmung der Stadt im September 1630 aufwerfen ließ. In derselben Zeit dürfte auch die im Süden von Ribniß liegende



Die Stadt Ribnitz i. M. Luftbild.

„Schanze“ entstanden sein. Mit der Kriegführung ist sodann sicher auch der „Schusterwall“ am Graben in Verbindung zu bringen, der wahrscheinlich den Verteidigungsabschnitt der ehrbaren Schuhmacherzunft in Kriegszeiten bildete.

Ein schauerlicher Pfad war vermutlich der „Richtsteig“, der früher über das Bamberg'sche Grundstück hinweg auf den Bahnübergang am Neuhöfer-Weg zuführte. Er diente nicht nur der Bequemlichkeit der Neuhöfer, die sich bei ihren Stadtbefuchen in „die Richt“ gingen, sondern war jedenfalls der Armjündergang für alle diejenigen, die dem Schwert oder Beil verfallen waren. Dicht hinter der Bahn findet man hart an der rechten Seite des Weges das „Blutstück“ und an der linken Seite das „Kopfstück“. „Nach unserer Familienüberlieferung ist hier früher viel Blut geflossen“, so erklärte mir ein älterer Bürger diese Flurbenennungen, und wir gehen wohl nicht fehl, hier die Stätte zu suchen, an welcher der Scharfrichter seines schaurigen Amtes waltete. — Viel Kopfzerbrechen machte den Leuten von jeher die Deutung des Namens „Röppenberg“. Einige wenige wollten ihn mit Berg„kuppe“ in Verbindung bringen, aber die meisten witterten Blut. Manche ließen den alten Seepiraten Klaus Störtebeker hier seine Freveltaten mit dem Kopf büßen, während andere ihn selbst zum Scharfrichter über unbotmäßige Raubgesellen setzten. Herrn Studienrat Dr. Kühl ist es jedoch gelungen, aus den Gutsakten des Dorfes Bütnitz festzustellen, daß der Röppenberg in früheren Zeiten die Richtstätte dieser Ortschaft war. — Allgemein bekannt ist der „Schneidersprung“ am „Körkwitzer Bach“, an dem vor Jahren ein Schneider seinem Leben durch Ertränken ein Ende machte.

Auf ein friedlicheres Gebiet begeben wir uns mit den Bezeichnungen, die sich aus den besonderen Bodenverhältnissen ergeben. Mit grimmigem Humor nennt

der Ackerbürger den Spottvers vom „Neddelrad“ und dem Hund, um die Unfruchtbarkeit dieses Gebietes zu charakterisieren, und ähnliche Vorstellungen wecken bei uns die Bezeichnungen „Sandhufe“ und „Bullerberg“. „Penningsbrink“ und „Kläterpott“ haben ihre Namen den Pflanzen Pfennigkraut und Klappertopf entliehen. Ein Gebiet von großer Fruchtbarkeit trägt zutreffend den klangvollen Namen „gülden Grund“. „Dei koll Pogg“ ist wie geschaffen, ein Tummelplatz der Frösche zu sein, und die Blutegel finden eine prächtige Heimstatt in dem sumpfigen „Ihlenpaul“. Auch für besondere Formen der Ackerstücke prägte der Volksmund besondere Bezeichnungen, wie z. B. „auf der Stoh“ für das Wiesenstück, das am weitesten gegen Büttzig vorstößt; „Hörn“ = Spitze; „lange Wiese“ und „Stäwelschacht“ = Stiefelschaft.

Manche Erinnerungen an alte Gerechtsame und Bestimmungen werden wieder wach in folgenden Namen: „Wohrdländer“ = Ackergrundstücke, die ein Borrecht für Häuser bilden, „Hl.-Geist-Wohrdland“ = Kirchenacker; „St. Jost“. Hier stand wahrscheinlich die Kapelle St. Jost. Diese Annahme gewinnt noch dadurch an Glaubwürdigkeit, daß man hier noch in jüngster Zeit Bausteine fand. „Kuhwiese“. „Kalver Raven“ = eingefriedeter Raum für Jungvieh; „Bullenwisch“; „Papenhören“ und „Mönchland“ = Kirchenacker; „Auf der Drift“, „Ackerweg“, „Hufenweg“, „Bei den Borgstegen“, „Alte Brak“ u. dgl. Auf dem „Schlüssenberg“, dessen Name von der Klosterbachschleufe abzuleiten sein dürfte, finden die Ribnitzer ihre letzte Heimstatt, weshalb man oft von Alten und Kranken die Redewendung hört: „Ick möt woll bald nah'n Schlüssenberg trecken“.

Längst verschwundene Industriezweige werden vor unsern Augen wieder lebendig in den Ausdrücken: „Beim Ziegelhose“, „Bleicherberg“, „Hemphöfe“ (Hanf) und „Salzborn“. Der letztere liegt an der Scheide von Klockenhagen und diente um 1600 zur Salzgewinnung.

Der „Wulfsberg“ am „Rost. Landweg“, dessen höchste Erhebung „Wulfskopp“ heißt und der Namensvetter südlich vom alten Borgweg geben Kunde von den Wölfen, die unsere Heimatflur unsicher machten. Von dem letzteren weiß noch der Volksmund zu erzählen, daß ein Musikant in eine hier angelegte Wolfsgrube gestolpert sei und nun zwangsweise einem bereits gefangenen Wolfe Gesellschaft leisten mußte. Mit seinem Klarinettspiel hat er jedoch das Untier so lange in Schach gehalten, bis er am Morgen aus seiner bedrängten Lage befreit wurde.

Von besonderem Interesse dürfte für manchen Leser die Erklärung einiger Straßennamen sein. An der „Hl. Geiststraße“ lag die Hl. Geistkirche, am Ausgang der „Mühlenstraße“ die Wassermühle. Der seewärts gelegene Teil der Mühlenstraße hieß früher „Scharfrichterstraße“, weil der Scharfrichter hier seine Wohnung hatte. Da dieser auch gleichzeitig Froner (volksm.: Schinner) war, bürgerte sich im Laufe der Zeit der Name „Schinnerstrat“ ein, eine Benennung, die in jüngster Zeit als anrüchig empfunden und deshalb amtlich ebenfalls in Mühlenstraße abgeändert wurde. Eine Hecke von wilden Rosen gab dem „Rosengarten“, der früher zwischen den Wällen lag, seinen lieblichen Namen. Wir wie die Hagebuttenhecke, die vormalig die wüsten Stätten der „Hahnbitzstraße“ umsäumte, ist die Ableitung dieses Straßennamens aus „Hagebuttenstraße“. Der westliche Teil der Hahnbitzstraße hieß vor Jahren „In dei Zwölfen“, weil hier nur 12 Häuser standen. An die Gänsezucht unserer Alten erinnert das „Göschenhäger Viertel“ und die „Gänse-



Ribnitz, Blick auf die Klosterkirche

Aufn. Eschenburg, Warnemünde

straße“, die auf die „Gänsewiese“ jenseits des Grabens zuführt, an die Rindviehzucht der „Ochsenbrunnen“ hinter dem Kaiserhof. Wie die Hirten in der „Hirtenstraße“ wohnten, so hatten die Hüter des Gesetzes, unsere Stadtbüttel (Stadtwachtmeister), ihre Wohnung in der „Büttelstraße“. Der Volksmund verbindet diesen Straßennamen jedoch gerne mit der sagenhaften Gestalt des Feuerreiters, der während des großen Brandes im Jahre 1759 dem Feuer Einhalt gebot. Er „bödelte“ die Straße hinab, dabei das Feuer in einem langen Schweiß hinter sich herziehend und stürzte sich kopfüber ins Wasser, worauf der Brand urplötzlich verlöschte. Dem Stadtrat Böhmer zu Ehren, der in der Frankenstraße seinen Wohnsitz hatte, wurde diese Straße seinerzeit allgemein „Senator=Böhmer=Strat“ genannt. Gleicherweise änderte man die heutige „Predigerstraße“, die vormals „Präpositenstraße“ hieß, nach dem Prediger Hane (geb. 1781, gest. 1851) in „Pastor=Hane=Straße“ um. Unsere großen Volksführer der Gegenwart ehrte man durch die Umbenennung der Damg. Str. in Adolf=Hitler=Straße, Ulmenallee in Hindenburgallee, Lange Str. in Friedrich=Hildebrandt=Straße, Rostocker Chaussee in Franz=Seldte=Straße, Gänsestraße in Horst=Wessel=Straße und Körkwiger Weg in Hermann=Göring=Straße.

Die obigen Orts- und Flurnamen können wegen des hier zur Verfügung stehenden Raumes nur eine Auslese aus der Fülle des Materials sein, auch möchte ich betonen, daß es sich in der Deutung der Namen nicht immer um unumstößliche Wahrheiten handeln kann, da manches vom Volksmund überliefert ist und nicht urkundlich bestätigt werden kann.

Zusammenfassend möchte ich unsere Heimatflur mit dem Antlitz einer alten Mutter vergleichen, in dessen Fügen sich die Sorgen, Leiden und Freuden ihrer Kinder widerspiegeln, und aus diesen tausend Falten, Runzeln, Wund- und Ehrenmalen an Hand der Orts- und Flurnamen die wechselvolle Geschichte unserer Heimat zu lesen, ist eine überaus fesselnde und dankbare Aufgabe.

Etwas von Ribniger Kunstschätzen.

Kurze Würdigung von Professor Dr. Oscar Gebzig, Rostock.

Wenn wir das Kunstgewand einer Stadt wie Ribniz zu schildern uns anschicken, und sei es auch aus dem Anlaß eines Jubiläums, so wollen wir nicht in den Fehler so mancher Verfasser überschwenglicher Festartikel verfallen. Denn nicht immer ist Festtag, und nach verrauschter Feier treibt es uns nicht selten dazu, unser soeben sichtbar herausgestelltes Gut mit dem aus anderen Bereichen zu vergleichen. Solcher Vergleich führt alles auf sein rechtes Maß zurück. Wir werden mit unserm überkommenen Besitz um so besser bestehen, je charaktvoller er ist und je mehr sich die Teile im Laufe der Jahrhunderte bei aller Wahrung der Individualität jedes Zeitalters dem Ganzen eingefügt haben, wenn eben ein bestimmter Kunstwille in der Gemeinde vorherrschend gewesen ist! Daß auch in dem nunmehr siebenhundertjährigen Ribniz — in der Stadt der Bürger und im klösterlichen Bezirk — fast zu allen Zeiten ein gewisser Kunstgeist geherrscht hat, mag unsere kurze Wanderung durch seine Schätze aus alter Zeit und ein Hinweis auf die Leistungen der gegenwärtig lebenden Generation zeigen. Auch Ribniz hat Charakter, und sein Gesicht hebt sich bei aller Stammesver-

wandtschaft mit den Nachbarstädten von diesen deutlich ab. Dies mag uns auch nicht wundernehmen, wenn wir an die wichtige Stellung denken, die Ribnitz von Anfang an in der äußersten Nordostecke mecklenburgischen Landes einzunehmen hatte.

Die Besonderheit des Gesichtes dieser Stadt, das ernste, schwere Züge trägt und eine eigene Rhythmik verrät, geht uns sofort auf, wenn wir uns von Westen her auf das Rostocker Tor zubewegen. Vor allem, wenn dann hinter dem Tor der Turm der Pfarrkirche mit ins Blickfeld hereinrückt und wir die offenkundige bauliche „Verwandtschaft“ der beiden, an sich so verschiedenen Zwecken dienenden Recken gewahr werden. Hierbei tritt die völlige Eigenart des Ribnitzer mittelalterlichen Backsteinbaues zutage. Das Überindividuelle des „Stils“ ließ gerade auch hier der individuellen Entfaltung örtlicher Baumeisterpersönlichkeiten weiten Raum. Hätten nicht Brände die mittelalterlichen Giebelhäuser, die so fast durchweg dem späteren Traufenhaus gewichen sind, zerstört, so würde sich gewiß auch der Ribnitzer Giebel in seiner Eigenart trotz mancher Gemeinsamkeit etwa von dem Rostocker, Wismarer oder auch Stralsunder Giebel, den örtlichen Typen in den Küstenstädten entsprechend, abheben. Von der Tatsache der Giebelfronten in Ribnitz gibt uns das bekannte Rühner Bild der Herzogin Urfula, um 1586 ff., noch Kenntnis. Norddeutsches Massengefühl setzt sich an Kirche und Tor auffällig durch, und das für den Backsteinbau oft bis tief hinein in die Gotik so bezeichnende geheime Fortleben romanischer Großflächigkeit und Proportion wohnt auch diesen Bauten und Türmen inne. Rund- oder stumpfspitzbogige Blendarkaden gliedern rhythmisch die Flächen, unter den Arkaden ziehen sich Friese aus Reliefziegeln hin, (die am Pfarrkirchenturm dunkel glasiert sind). Der gut gehaltene weiße Verputz der tiefliegenden Blendflächen gibt dem Rostocker Tor mehr als dem Kirchturm noch das ursprüngliche, stilistisch so bedingte Aussehen. Ein Glück, daß uns dieses Tor wenigstens noch unter den fünf, die Ribnitz ehemals aufwies, erhalten blieb, wohl als das stattlichste und eigenartigste neben dem „hohen“ Marlower Doppeltor. Uns ist dies übriggebliebene Tor so wertvoll, weil es nach dem frühesten Typ des Turmtors im Lande, der uns im Petritor zu Rostock noch erhalten ist, die spätere Entwicklungsform aus der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zeigt, und zwar eben durch seine reichere Dekoration und den anspruchsvolleren Charakter. Über dem schlichten Unterbau auf noch fast quadratischem Grundriß steigt nicht nur das schon geschilderte blendenreiche Obergeschoß auf, sondern auch schlanke Eckpfeilerchen ragen über den Dachansatz hinaus, der aus dem Viereck ins Achteck überleitend ein drittes achteckiges, ebenfalls mit Blendern verziertes Geschoß aufnimmt; den oberen Abschluß bildet die achtfseitige Turmpyramide mit Spitze.

Woher diese im ganzen für Mecklenburg ungewohnte Torturmgestaltung? Hier haben wir wohl binnenländische, märkische Anklänge zu suchen; verwiesen sei auf die endgültigen Ausbildungen hinsichtlich der Geschoße und der Eckverstärkungen durch Rundtürmchen im Bereich von Stendal, Tangermünde (Altmark), bis nach Königsberg, Neumark. Durch die wie beim Rostocker Petritor weit-schwingende spitzbogige Durchfahrt blicken wir auf Grund der fortifikatorisch bedingten Schrägstellung des Tors auf die Häuserwände der westöstlich verlaufenden Hauptstraße, und die Dachfirste der Bürgerhäuser nehmen diesen Zug in die Tiefe, auf den Kirchturm hin, auf. Der Kundige erhält sofort einen Eindruck von dieser nach festem Plan angelegten „Kolonial“-Stadt mit dem fast quadratischen Markt, der künstlichen Anlage (im Gegensatz zur natürlichen Straßenerweiterung ist es der Typ des „Straßenmarkts“, vgl. Rostock, Alter Markt). Die Westseite dieses Platzes begrenzte von alters her das vor der Kirche stehende

Rathaus, das nach Art der niedersächsischen Rathäuser, von einem Satteldach bedeckt, seine Längsseite dem Plage zuwendete, bis es dem Riesenbrande von 1579 zum Opfer fiel. (Auf dem oben erwähnten Rühner Bilde ist es, wie zuletzt auch auf dem Grundriß der Stadt von 1759, noch so gekennzeichnet). Die Gesamtanlage des alten Ribniz nennt seiner Geschlossenheit des Umfanges und der Regelmäßigkeit der Straßenzüge wegen der Geschichtschreiber der Stadt, Dr. Paul Kühn, in seinem umfassenden Werke (1933) mit Recht das Muster einer ostdeutschen Kolonialstadt, die vor allem unter den kleineren mecklenburgischen Städten ihresgleichen sucht (s. auch die „Fliegeraufnahme“).

Vom Norden, der Wasserseite, und vom Süden her wird die Stadt aber auch heute noch bestimmt durch die wohllich breite Form der — seit über hundert Jahren freilich querschifflosen — Kirche mit ihrem, die dreischiffige Halle überdeckenden, nun die gebrochene barocke Form aufweisenden Dache mit dem aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts stammenden Stumpfhelm (anstelle des hohen Spitzhelms des mittelalterlichen Turms, der als der „sundische“ den Schiffen noch als Landmarke gedient hat). Die durch das Schicksal verursachte Silhouettenveränderung hat in Turm und Dachform, — diese ist ehemals, da gotisch, wesentlich steiler gewesen, und das Chorghaupt zierte ein Dachreiter, — gewiß einen neuen, aber dennoch nicht weniger charakteristischen Zug ins Stadtbild gebracht; die Massigkeit nach Höhe und Breite mag durchaus gewahrt sein, und wir selbst haben uns mit der neu gewordenen Einheit, die inzwischen selbst schon historisch wirken mag, abzufinden. Die Klosterkirche aber nimmt auf der Südostseite den Schwung der Silhouette auf leichtere, fast weibliche Weise noch einmal auf; dem geschwungenen Rund der Stadtkirche und der Massivität des alten Tores setzt sie ihr steiles Dach und die im Stil von einander verschiedenen spitzen Türmchen an die Seite. Ein Abklang nach oben — von eigenem Reiz.

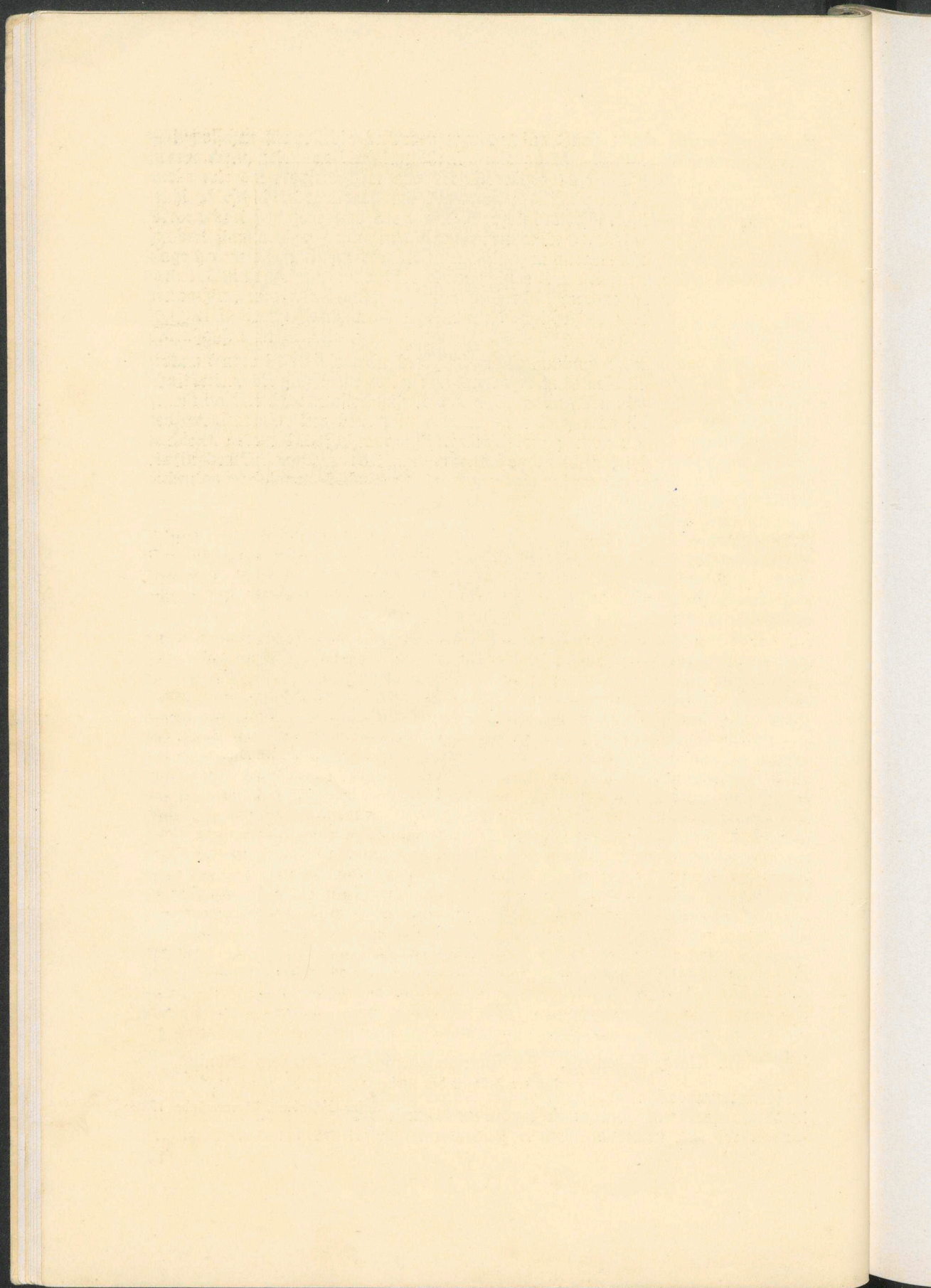
Eine Überraschung erlebt der Besucher der Stadtkirche; das schwere Äußere und das tiefe Rot des Backsteins lassen nicht das helle Weißgelb und die leichten Formen des späten 18. Jahrhunderts (um 1781) vermuten. Freilich, nach den verheerenden Bränden von 1455 und 1759 ist von den Gewölben nicht mehr viel übrig geblieben. Pfeilerstümpfe tragen jetzt flache Holzdecken. Abklingen des Rokoko und anhebender Popsstil mit seiner klassifizierenden, an der Antike sich wieder schulenden Strenge geben Altarraum und Kanzel das Gepräge. Den mit korinthischen Pilastern und allegorischen Figuren bestellten Altar, von dessen Höhe herab das auf Rokokoaltären beliebte Auge Gottes in der Strahlenglorie grüßt, schmückte der Ludwigs-luster Hofmaler Joh. Heinr. Suhrlandt, der ältere Künstler dieses in Mecklenburg bekannten Namens, mit einer Grablegung nach dem Bologneser Akademiker Annibale Carracci. So erhält diese Kirche, einst St. Marien geweiht, die noch um 1560 nicht weniger als sechzehn „zierliche und vergoldete“ Altäre besaß und auf deren Hochaltar das Patronatsrecht des St. Claraklosters ruhte, einen eigenartigen stilistischen Ausklang, der durch das Schicksal verursacht, uns auch hier zeigt, wie noch in jener Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts, vor Einsetzen der historisch gerichteten Bildungskunst und der Stilverwirrung des 19. Jahrhunderts, sich handwerklicher Geist und künstlerische Gesinnung auch in schwierigen Fällen behaupteten; man sprach die Sprache der eigenen Zeit, und die Jahrzehnte ließen das anfänglich Gegensätzliche zu einer neuen, lebendigen Einheit zusammenwachsen. In den Kirchenhallen nicht anders wie in der Stadtarchitektur.

So grüßt auch von der Südostecke des Marktplatzes der hell verputzte, spät-klassizistische Bau des 1834 errichteten, jetzigen Rathauses zur Kirche herüber; die symmetrisch gehaltene Schauffseite kehrt sich, ohne Rücksicht auf eine Eckbildung,



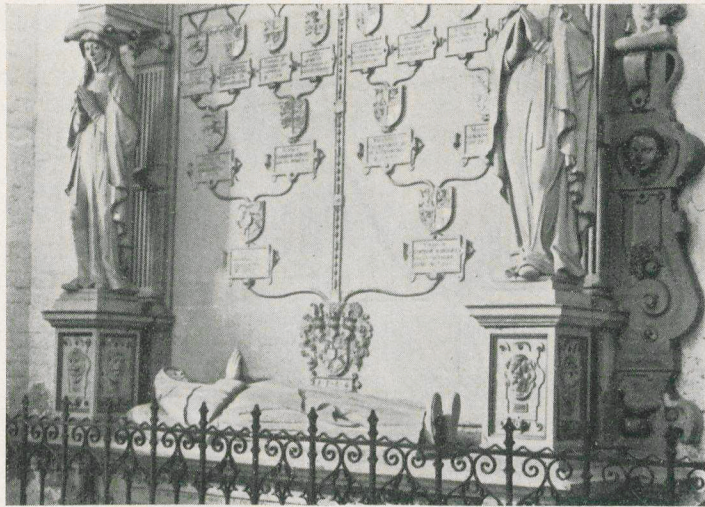
St. Clara, Eichenholz. Die Patronatsheilige des Klosters Ribnig
(Aus der Frühzeit des Klosters)

Musn. Eichenburg, Warnemünde, 1932



Klosterkirche
Grabmal der
Äbtissin Ursula

Aufn. S. Mert



dem Marke zu, die Mitte ist durch ein starkes, individuell gelöstes Rivalit betont; man darf den wohlproportionierten Bau ohne Übertreibung zu den schönsten und vornehmsten Kleinstadtrathhäusern rechnen, da er auch in vorge-rückter Zeit, noch auf seine Weise die Tradition etwa des Berliner Frühklassi-zismus der Geng oder C. G. Langhans (d. A.) wahr.

Schließlich, um den baulichen Teil abzurunden, sei dessen gedacht, was die Gegen-wart dem Herzstück der Stadt, dem Kirchen- und Marktbezirk hinzugefügt hat. Wir meinen das Ehrenmal für die Weltkriegsgefallenen, das sich in seinem unteren Teil, einen inneren sakralen Raum bildend, dem Chorhaupt der Stadt-kirche anschmiegt und dessen dreifach gegliederter Pfeiler die Vertikale der heim-lich fortlebenden Gotik, aber auch des inzwischen herangewachsenen Baumbe-standes aufnimmt. Zugleich mit der Rückkehr zu dem bodenständigen, alten Material des roten Ziegels bringt es in unserer kargen, harten Zeit den reinen Begriff des „Mals“ an geweihter Stätte wieder zu Ehren, so daß über Zweck und Bedeutung an dieser Stelle, auch wenn die — traditionsbewußte — Form zunächst das inzwischen „verwöhnte“ Auge bestreudet, weniger Zweifel sein kann als über so manchen, an sich viel „fremderen“ Denkmalobelisken unserer Vor-generation. Aber das Formale hinaus wird das Mal unserer Zeit zu einer geistig-seelischen Angelegenheit, und in städtebaulicher Hinsicht ist es als Binde-glied zwischen Markt und Kirche längst schon in seine Umgebung hineingewachsen. Für den, der mehr als nur tote Steine zu sehen vermag, dringt es, zugleich land- und stammbezogen, in den Himmel, und daneben ist es nach langer Pause wieder erstmaliger Ausdruck stilistischer Selbstbehauptung unserer Epoche. Der es er-sonnen (Arch. E. K. Boy), kam nur als Kombattant des großen Krieges zu solcher Straffung, aber auch Einfühlung; die es erstellen ließen, haben mit dieser Tat lebendige Tradition bewiesen und den Namen der Stadt Ribnitz in die Welt getragen.

Aber noch birgt Ribnitz Schätze anderer Art, auf die hinzuweisen gerade die Siebenhundertjahrfeier Anlaß sein mag. Beweglicher Besitz ist da aus Zeiten, da Kunst und Handwerk zu Ehren Gottes blühten oder dem Bürgerstolz dienst-bar waren. Manches von dem, was Brand und Sturm übrig gelassen haben,

ist inzwischen für würdig befunden worden, ins Landesmuseum nach Schwerin zu wandern, seien es kirchliche Geräte wie gotische Monstranzen oder Schnitzwerke wie ein Kopfreliquiar aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (vgl. Abb. bei Kühl „Geschichte der Stadt und des Klosters Ribnitz 1233 — 1933“). Ebenfalls werden dort jetzt jene aus der Gründungszeit des Klosters, dem frühen 14. Jahrhundert stammenden gestickten Leinendecken aufbewahrt, die bis in die jüngsten Tage herunter den Ruhm der Klosterensammlungen ausgemacht haben; diese hauchzarten Stücke zeigen, was die feinen Hände der Klosterfrauen einst zu leisten vermochten, und wir brauchen darum noch nicht an das größte und berühmteste Beispiel in Deutschland, an die gestickten Teppiche des niedersächsischen Klosters Wienhausen zu denken.

Sodann aber ist es die recht beträchtliche Sammlung an mittelalterlichen Bildschnitzereien, die sich heute noch, wohlverwahrt in Glaschränken und sicher aufgestellt im Ribnitzer Klosterschatz befinden. Wer den alten Nonnenchor, die Empore des St. Clarenklosters betritt, ist erstaunt über das, was sich seinen Augen noch darbietet. Über 150 Jahre gotischer Schnitzkunst, etwa von der Mitte des 14. bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts herab reichend, lassen sich hier noch fast lückenlos verfolgen. Ribnitzer Madonnen und andere Heilige, Einzelfiguren und Gruppen aus ehemaligen Altären, sind hier vereinigt und strahlen uns größtenteils noch mit ihrer ursprünglichen Fassung (Bemalung) in Gold und leuchtenden Tönen an. Ribnitz reiht sich mit diesem wertvollen Besitz an mittelalterlichen Skulpturen durchaus anderen heimischen Stätten alter Kunst — außer den Museen zu Schwerin und Rostock natürlich — also den Kirchen zu Güstrow, Wismar, Malchin oder, um auch kleinere zu nennen, Lichtenhagen an.

Die ältesten auf uns gekommenen Figuren mögen noch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen, also der ursprünglichen Ausstattung dieses 1224 ge-¹³²⁹gründeten, 1330 geweihten Klosters angehören — 1229 zogen die ersten Kloster-¹³³¹frauen aus Weizensfels i. Thür. in Ribnitz ein. So mag die Gruppe einer Madonna mit Kind und zwei Engeln, die auf Löwen knieen, eine sog. „Löwenmadonna“ mittel- oder westdeutscher Herkunft, dem altbezeugten Marienaltar, den das Kloster im Gründungsjahrhundert außer dem Hochaltar und einem Altar der Hl. Katharina von Alexandrien besaß, zuzurechnen sein. (Die „Löwenmadonnen“ sind anscheinend gerade im 14. Jahrhundert beliebt gewesen; Löwen gelten da als Sinnbilder der Person Marias, aus der Sage hergeleitet zeugen sie für die Jungfräulichkeit). Auch eine weibliche Heiligenbüste, wie die Gruppe aus Lindenholz, deren lebensvoller Ausdruck auffällt, scheint diesem Altar zugehört zu haben. Sodann fesselt uns aber die ragende Standfigur der Hl. Clara, der Klosterpatronin, wohl auch noch aus dem 14. Jahrhundert (s. Abb.). Die alte Fassung ist hier nur noch spärlich vorhanden, der rechte Unterarm mit dem mutmaßlichen Attribut der Heiligen (Lilienstengel, Ciborium oder Buch) fehlt. In die Ordens-tracht gewandelt hat diese Figur noch etwas von der statuarischen Größe deutscher Plastik des vorangegangenen Jahrhunderts. Vielleicht läßt sie sich mittelbar oder unmittelbar auf Kölner Ursprung zurückführen, da ja Ribnitzer Clarissinnen zu dem berühmten Kölner Kloster des gleichen Ordens im Mittelalter enge Beziehungen unterhielten. (Diese wie auch andere Ribnitzer Skulpturen werden erstmalig in einem der Stadt zum Jubiläum gewidmeten, bilderreichen Aufsatz des Verfassers in den „Meckl. Monatsheften“, Juli 1933, beschrieben.) Eine etwas derbe Hl. Anna selbdritt, köstliche Sigmadonnen mit Kind aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, vermutlich aus der bedeutenden Doberaner Klosterwerkstatt stammend, ferner ein auferstandener Christus, wohl aus der fruchtbaren Rostocker Schule der gleichen Zeit, sodann einige Madonnen auf der Mond-

Ribnig, Am Graben

Ölgemälde von Karl Meyer



sichel (nach Offenbarung Johs. XII), die in der Spätgotik so beliebte Darstellung Mariens hier von etwa 1450 bis um oder kurz nach 1500 variierend, seien nicht übersehen. Mehr wegen ihrer reichen, zum Teil symbolischen Bildinhalte als ihres rein künstlerischen Wertes interessieren sechs im Nonnenchor aufgehängte Bildtafeln aus dem frühen 16. Jahrhundert, die besonders in ihren ornamentalen Beigaben und Felderabgrenzungen (Balusterformen, Delphine usw.), schon die Kennzeichen der beginnenden Renaissance zeigen. Die Heilsgeschichte, Szenen aus Christi Leben, darstellend, haben sie doch nie einem Altarwerk angehören können, dagegen wäre es möglich, daß sie einst die Abschlußwand des Nonnenchors geziert haben. Schließlich sei noch auf das mittelalterliche Triumphkreuz und auf erhaltenes Chorgestühl hingewiesen.

Ganz am Ende der hier sehr spät beschlossenen Klosterzeit steht ein Werk, das dabei schon völlig Ausdruck einer neuen, den von den Niederlanden hierher verpflanzten Dekorationsstil nordischer Renaissance vertretenden Epoche ist: das große Wandepitaph der 1586 verstorbenen Herzogin Ursula von Mecklenburg, der letzten Äbtissin unseres Klosters (s. Abbildg.). Ihr Better, Herzog Ulrich von Mecklenburg-Güstrow, hat es errichten lassen durch seinen Hofbaumeister Philip Brandin aus Utrecht (1590). Dies Wandepitaph, in solcher Form nur fürstlichen Personen zukommend, setzt die Reihe der herzoglichen Gräber im Dom zu Güstrow fort, wenn es auch in der Einzeldurcharbeitung und im Material — es ist ganz aus Sandstein, teilweise farbig behandelt, — jenen nachsteht. An ihm haben außer dem genannten Meister und seinen Gesellen (wohl Midow und Berninger) zur Festlegung des auf der Rückwand angebrachten Stammbaums der berühmte Reformationshumanist und Rostocker Professor David Chyträus sowie der Maler Cornelius Krommeny mitgearbeitet. Auf dem sarkophagähnlichen Sockel enthält das Denkmal die lebensgroße Liegefigur Ursulas in Ordenstracht, die Hände sind gefaltet, zwei Clarissinnen tragen als Karyatiden einen Baldachin, zugleich

das Hauptgesims, mit Kartuschenaufsatz, Wappen und allegorischen Figuren. Im Architektonischen fallen die für Brandin bezeichnenden feinen Profile auf. Im Gegensatz zu ähnlichen Werken Brandins haben die genannten Karyatiden hier ebenfalls wie die Tote Ordensgewänder an, in etwas verweltlichterer Weise sind sie späte Nachkommen etwa jener oben geschilderten Hl. Clara, die dem Künstler vielleicht nicht zuletzt als Anhalt gedient haben möchte. Einen Ausklang mag der auf dem Nonnenchor noch befindliche Barockaltar mit schweifendem Akanthusornament, gewundenen Säulen und einem auf Wolken über dem Hauptgesims schwebenden Auserstandenen geben. Das 19. Jahrhundert lebte sich, restaurierend, in der kühl stimmenden „Zopf“-Gotik des Kirchenschiffs aus.

Zum Schluß aber die Frage: Was hat unsere Gegenwart an künstlerischem Beginnen hier aufzuweisen? Nicht zu unterschätzen ist, daß Ribnitz seit langem Durchgangsstation der vielen Maler ist, die auf das Fischland ziehen. So bleibt hierdurch bis zu einem gewissen Grade die lebendige Beziehung zur Kunst erhalten. Daneben regt sich etwa das Kunsthandwerk, wenn wir auf die Arbeiten des Drechslers Tredop hier hinweisen dürfen. Als Maler und vor allem als feinsinniger Zeichner betätigt sich am Orte ein aus Schwerin stammender Künstler, Wolfgang Zastrow, der sich gern auch der Darstellung frisch dem Leben abgelauschter Szenen widmet. Als echter Ribnitzer aber wächst im Laufe der letzten Jahre eine auffallende malerische Begabung in dem trefflichen Karl Meyer heran, dem Landschaftler und Bildnismaler zugleich. Sein Strich verrät vitale Kraft, und seine Farbe ist so vollsaftig, seine künstlerische Welt so erdennah, daß man angesichts seiner köstlichen Arbeiten, besonders aus der Stadt Ribnitz und der näheren Umgebung, an einen spätgeborenen und doch in der malerischen Neuzeit stehenden „Holländer“ denken könnte. Wie die Urkraft eines Corinth die ostpreußische Heimat ausdeuten konnte, so scheint in anderem Rahmen dieser heranwachsende, echt mecklenburgische Maler seinen Streifen Landes zu erfassen. Möge er zum Lobe der Heimat einmal das halten, was er heute, in diesem Jubiläumsjahr, verspricht. Möge aber auch die Stadtjubilantin niemals vergessen, was sie bei solcher Tradition ihrem künstlerischen Gesichte schuldig ist!

Rauchen verboten!

Von Karl Krambeer.

Wer die Geschichte der mecklenburgischen Städte auch nur oberflächlich kennt, der weiß, daß sie früher samt und sonders von Riesenbränden heimgesucht worden sind. Wer denkt bei Ribnitz nicht an die gewaltigen Brände von 1384, 1455, 1537 und 1759?

Über die Ursachen dieser folgenschweren Unglücksfälle braucht sich niemand zu wundern. In einer Zeit, in der die Häuser noch mit Stroh oder Schindeln gedeckt waren, in einer Zeit, in der die Scheunen mit ihrem leicht brennbaren Material noch mitten in der Stadt lagen, in einer Zeit, in der es keine oder nur hölzerne Schornsteine gab, in einer Zeit, in der so mancher Bürger einen geradezu sträflichen Leichtsinns gegenüber der Feuergefahr zeigte, in einer solchen Zeit konnten böse Überraschungen nicht ausbleiben.

Es gibt zahllose Beispiele dafür, daß mancher Bürger sogar nach den schlimmen Erfahrungen des Jahres 1759 unglaublich leichtsinnig und gleichgültig war. 1772

befichtigte der Schornsteinfeger Vittorf die hiesigen Feuerstellen. Dabei machte er im Stadtkrug die Entdeckung, daß auf dem hölzernen Schornsteine ein Balken ruhte, der sich bei jedem Feueranmachen entzündete und sich dann mit lustigem Rauchen die Zeit vertrieb.

Die Feuerschau des Jahres 1781 zeitigte folgendes Ergebnis: Ein Schornstein war geborsten; in einer Küche stand eine Bettstelle, in einer anderen waren Holz und Torf hoch aufgestapelt; in der unmittelbaren Nähe manches Schornsteins lagen Holz und Stroh; mancher Schwibbogen zeigte Löcher, mancher Risse, die mit Heide ausgestopft waren.

Daß der Rat bei solcher Saumseligkeit der Bürger schon seit langem mit Verfügungen und Strafen vorging, liegt auf der Hand. Schon immer hatte er es in der sogenannten Bürgersprache den Leuten eingeschärft, kein Futter ins Haus zu legen, verboten auch, mit bloßem oder offenem Lichte auf den Hof zu gehen oder bei bloßem Lichte zu dreschen oder Håckerling zu schneiden.

Natürlich ließ es auch die Landesregierung an zahlreichen Verordnungen, die sich besonders auf den Bau der Häuser und der Scheunen bezogen, nicht mangeln. Wie ernst die Behörden der Feuersgefahr ins Antlitz blickten und wie sehr sie bestrebt waren, bezüglich der Verhütung nichts außer acht zu lassen, geht daraus hervor, daß sogar das Rauchen auf der Straße strengstens untersagt war. „Unglaublich!“ wird mancher ausrufen; und doch ist's buchstäblich wahr.

Als der Maurer Adam Dose die ernstgemeinte Verordnung in den Wind schlug und beim Sommermarkt des Jahres 1786 mit brennender Pfeife über den Markt lief, wurde ihm von der hohen Obrigkeit ein gehöriger Denkartel verabsolgt. Adam Dose mußte auf drei Tage ins Bürgergehorsam spazieren.

Als 39 Jahre später, also im Jahre 1825, der Hauptmann v. Bromse rauchend durch unsere Straßen ging, sandte ihm der damalige Bürgermeister Krauel ein Schreiben, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ. Es lautet:

„Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Hauptmann v. Bromse

hierselbst.

Ohne Vorwissen und ohne Zustimmung des hiesigen Magistrats haben Ew. Hochwohlgeboren Ribnitz zu Ihrem Aufenthaltsort gewählt; und jetzt nehmen Sie sich nach der mir gemachten Anzeige heraus, wider den bestimmten Befehl Sr. Königlichen Hoheit auf den Gassen mit brennender Pfeife spazieren zu gehen.

Da Sie schon seit längerer Zeit hier wohnen, muß ich voraussetzen, daß Ihnen die bestimmten Vorschriften dieserhalb bekannt sind; und es wäre mir nicht zu verdenken gewesen, wenn ich Ihnen die Pfeife hätte abnehmen lassen.

Ich hoffe, Ew. Hochwohlgeboren werden meiner gutgemeinten Warnung nachkommen und nach Empfang dieses Schreibens das Tabakrauchen auf der Straße nachlassen.

Ich beharre hochachtungsvoll Ew. Hochwohlgeboren

Ribnitz, d. 15. Okt. 1825.

ergebenster

K r a u e l.“

Was für ein Sturm der Entrüstung sich heute wohl bei allen Rauchern unserer Stadt erheben würde, wenn sie vom Bürgermeister einen Brief mit ähnlichem Inhalt erhielten!

Als vor 200 Jahren die beiden Ribniger Bürgermeister gefangen genommen wurden.

Von Karl Krambeer.

Warum? Was hatten sie verbrochen? Hatten sie einen Griff in die Kämmerei- oder in die Armenkasse getan? Hatten sie sich ein städtisches Grundstück für möglichst wenig Geld zugeeignet? Vernachlässigten sie die von ihnen übernommenen Amtsgeschäfte?

Nichts von alledem! Doch daß ich's kurz sage: Die Treue zum angestammten Fürstenhause wurde ihnen zum Verhängnis.

Wie ging denn das zu? Da muß ich einige geschichtliche Bemerkungen machen. Als im Jahre 1713 der mecklenburgische Herzog Karl Leopold zur Regierung kam, erfüllten seine Seele hohe Gedanken. Nach dem Muster Ludwigs des Bierzehnten von Frankreich wollte er in Mecklenburg eine unumschränkte Herrschaft einrichten. Daß er zur Erreichung dieses Zieles eines tüchtigen stehenden Heeres bedurfte, war ihm von vornherein klar. Klar war ihm auch, daß er für seine Zwecke einen gehörigen Vazzen Geld gebrauchte. Am allerklarsten aber war ihm dies, daß seine Kassen völlig leer waren.

Wie nun Geld schaffen? Karl Leopold sagte sich: „Du ziehst die Steuerschraube recht kräftig an, ziehst sie an bei den Städten und der Ritterschaft.“ Daß er damit bei diesen beiden Ständen einen energischen Widerstand finden würde, ahnte er. Daß er aber bei den Herren Rittern, die sich noch niemals übermäßig für Steuern begeistert hatten, auf einen so gewaltigen Widerstand stoßen würde, wie es tatsächlich der Fall war, das hatte er denn doch nicht erwartet. Mochte er auch Preußen, Russen und Dänen ins Land rufen und gegen die eigenen Untertanen hezen, es nützte alles nichts. Die Ritter blieben starr und unerbittlich und wichen nicht um Haaresbreite vom einmal eingenommenen Standpunkte. Als der Gegendruck Karl Leopolds immer stärker wurde, wandten sie sich an den Kaiser, erzwangen die Absetzung ihres Widersachers und die Einsetzung Christian Ludwigs als kaiserlichen Kommissar für Mecklenburg. Das war nun freilich eine bittere Pille für Karl Leopold. Aber noch verzagte er nicht. Er versuchte, aus Bauern und andern schlecht bewaffneten Leuten einen Landsturm zu bilden, um die Eroberung der alten Herrschaft zu erzwingen. Vergebens. Seine Rolle war ausgespielt.

Daß bei diesem Hin und Her im Lande niemand, weder Obrigkeit noch Untertan, so recht wußte, woran er war, ist selbstverständlich. Nur der Ribniger Magistrat schwankte keinen Augenblick in seiner Anhänglichkeit und Treue zum Herzog Karl Leopold, dem man einst Gehorsam und Ergebenheit geschworen hatte. Das war höchst anerkennenswert von den Ribniger Herren. Sie gerieten aber, als der kaiserliche Bevollmächtigte Christian Ludwig sich allmählich im Lande durchsetzte, in eine arge Klemme.

Am 11. Juni 1733 erschienen nämlich die Notare Enghardt und Hinge bei unserm Bürgermeister Krüger, um ihm die kaiserliche Bestallungsurkunde für den Herzog Christian Ludwig zu überreichen. Was nun? Sollte Herr Krüger das heiße Eisen anfassen? Sollte er Karl Leopold, dem er mit heiligem Eide verpflichtet war, verleugnen und zu Christian Ludwig hinüberwechseln? Nein! Er rief seine Ratskollegen zusammen und besprach mit ihnen die schwierige Sachlage. Auch sie riefen einmütig: „Nein!“ Es wurde beschloffen, das Schriftstück ungeöffnet zu lassen und an die Überbringer zurückzugeben.



Ribnitz. Das Rathaus

Aufn. Dr. Wolfgang Baier

Der Ratsdiener sowie die Bürgervertreter Schoof und Trüdemann (Teudemann?) erhielten Befehl, das kaiserliche Aktenstück ins Haus des Kaufmanns und Gastwirts Joch zu bringen, bei dem Enghardt und Hinge abgestiegen waren. Als diese die Zurücknahme kurz und bündig ablehnten, legten die städtischen Gesandten das kaiserliche Schreiben auf den Tisch. Zornig riefen da die Notare: „Da bleibt es!“ Sie machten sich reisefertig, traten aus dem Wirtshaus und bestiegen ihren Wagen.

Doch kaum hatten die Herren Platz genommen, so kam die Wirtin mit dem verwünschten Schriftstück angelaufen und warf es in das Gefährt. Sofort riefen die Notare ihrem Kutscher zu: „Steig' Er ab und leg' Er das Schriftstück wieder auf den Tisch!“ Leicht gesagt, schwer getan. Denn ehe der Knecht ins Haus treten konnte, stieß die Wirtin voller Geistesgegenwart die Haustür zu und verriegelte sie. Was sollten die Vertreter der Regierung tun? Sie mußten unverrichteter Sache abreisen.

Doch das dicke Ende kam nach. Im Juli 1733, also vor nunmehr 200 Jahren, traf in Ribnitz ein Rostocker Militärkommando ein, um die Bürgermeister Krüger und Hagen sowie die Bürgervertreter Schoof und Trüdemann zu verhaften. Das Vorhaben glückte nicht ganz. Denn Herr Trüdemann machte sich schleunigst aus dem Staube und entwischte. Die übrigen Herren aber mußten folgen, langten in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli in Rostock an und wurden dann weiter nach Bützow befördert, wo sie über ihr Verbrechen nachdenken konnten.

Was lag denn eigentlich vor? Man glaubte, durch einen Eid im Gewissen an Karl Leopold gebunden, keine Befehle des neuen Kommissars annehmen zu dürfen.

Es folgte ein mehrtägiges Verhör. Gewiß wird man den Ribnitzern dabei klar gemacht haben, daß des Kaisers Gebot über des Herzogs Gebot ginge. Und wenn sich aus der Seele der Gefangenen im Blick auf das einst von der Stadt geleistete Treuegelöbniß die göttliche Gestalt gewaltig neben der kaiserlichen em-

porrechen mochte, so unterschrieben Krüger und Hagen doch endlich, sicherlich schweren Herzens, eine Vorlage, nach welcher sie in Zukunft dem Herzog Christian Ludwig gehorchen und keinen Befehl Karl Leopolds in Ribniz veröffentlichen wollten. Nach dieser Erklärung konnten die Ribnizer wieder abreisen.

Es waren zweifellos charaktervolle, gewissenhafte Männer, die damals an der Spitze unsers Gemeinwesens standen. Mögen der Führerschaft unserer Stadt niemals solche Persönlichkeiten mangeln!

Ribnizer Kapitäne unter englischer Flagge.

Von Kapitän und Senator a. D. Max Falck.

Etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein sehr großer Teil der Bevölkerung in der Nord-Ostecke Mecklenburgs in der Seefahrt beschäftigt. Während und nach dem Krimkriege konnten die Schiffswerften die Anforderungen an Neubauten kaum befriedigen, sodaß die Rostocker Reedereien um 1870 herum über 400 Seeschiffe zählten. Aber dann setzte bald ein Rückgang ein. Die Frachten nach dem Schwarzen- und Mittelmeer lohnten nicht mehr wegen der Kleinheit unserer Schiffe, sowie wegen des einsetzenden Wettbewerbes der Dampfschiffe. Auch die Raten auf der Ost- und Nordseefahrt sanken von Jahr zu Jahr, sodaß der Schiffsbau in Ribniz gänzlich aufhörte. Natürlicher Abgang und Verkauf von Schiffen verminderten die Flotte bis 1880 bereits beträchtlich. Die seamännische Bevölkerung unserer Heimat half sich durch Abwanderung in die größeren Häfen und in die englische Handelsmarine.

Von jeher erforderte die englische Handelsflotte einige tausend Mann fremdstämmiger Seeleute zur Bemannung der Schiffe. Selbst in die Kriegsmarine konnten diese als Freiwillige, mit 6jähriger Verpflichtung, eintreten. Daß aber auch Ausländer in führende Stellungen kommen sollten, daran war ursprünglich kaum gedacht.

Die gesetzlichen Bestimmungen in England hinsichtlich der nautischen Prüfungen waren bis zum Jahre 1878 denkbar einfach und auch für Ausländer gleichlautend. Nun kamen diese, besonders Deutsche, aber auch Skandinavier. Die Folge war eine Änderung der Bestimmungen dahingehend, daß Ausländer die Genehmigung zur Ablegung der behördlichen Prüfung bei der Schiffsaufsichtsbehörde in London (Board of Trade) nachsuchen mußten unter Vorlegung der Ausweise und Zeugnisse in beglaubigter Übersetzung. Fast restlos wurde die Bitte gewährt, sofern die Zeugnisse hinsichtlich der Fachkenntnisse, der Führung und der Nüchternheit der Bewerber gut waren. (British fair play.)

Inzwischen hatten bereits einige Kapitäne aus Ribniz und Umgegend die Prüfungen bestanden und wurden mit der Führung englischer Schiffe betraut. Diese zogen Verwandte und Bekannte nach, die in der heimischen Schifffahrt kein Unterkommen fanden.

Das Verhältnis zwischen Reeder und Kapitänen beruhte auf gegenseitigem Vertrauen. Untaugliche wurden entlassen, was jedoch sehr selten vorkam. Im übrigen wurden die Deutschen nicht eingestellt wegen ihrer schönen, blauen Augen, sondern ihrer Fachkenntnisse halber.

Eine schottische Reederei besaß 18 große Segelschiffe, deren Führer schließlich restlos Deutsche waren. Dieselbe Reederei sandte ihren Schiffsinspektor (Deutscher) als Sachverständigen nach London in einen Parlaments-Ausschuß zur Beratung der von der seemännischen Gewerkschaft (Sailors Union) beantragten „Bemannungsvorschriften für Segelschiffe“ (The manning Bill).

Nach und nach waren über 100 Kapitäne und Schiffsoffiziere, sowie einige hundert andere Seeleute unter englischer Flagge tätig, von denen Ribnitz und Umgegend, auch das nahe Pommern, den Hauptanteil stellten. Die Besoldung erfolgte nach englischem Tarif, welcher wesentlich höher lag als der deutsche.

Das fast restlose Hereinströmen der im Auslande verdienten Feuern in die deutsche Heimat hatte zur Folge, daß einerseits in Ribnitz und den umliegenden Badeorten eine lebhaftere Bautätigkeit einsetzte, andererseits die Steuerkraft der Bevölkerung wesentlich stieg.

Unter den abgewanderten Seeleuten befanden sich nur wenige, welche sich in England naturalisieren ließen, meistens in Folge von Eheschließungen mit Engländerinnen.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges war diese Episode, die sich für die seefahrende Bevölkerung von Ribnitz und Umgegend so günstig gestaltet hatte, beendet. Die noch auf englischen Schiffen tätigen Seeleute wurden unverzüglich entlassen und, sofern dies in feindlichen Häfen geschah, interniert.

Über Fischfang und Schifffahrt.

Von Karl Krambeer.

Daß in unserer Festschrift auch über Fischerei und Schifffahrt gehandelt werden muß, ist selbstverständlich. Wegen des außerordentlich umfangreichen Stoffes aber, der über diese Gegenstände vorliegt, ist eine einigermaßen erschöpfende Darstellung im Rahmen eines kurzen Aufsatzes eine Unmöglichkeit. Ich kann darum nur Bruchstücke geben.

Zunächst zur Fischerei! Was gibt's da nicht alles! Da haben wir die Fischerei in der Ostsee und im Binnensee, die Fischerei in der Rucknitz und im Kölk. Und wenn man nun die Fischerei in jedem dieser Gebiete übersieht — wieviel Haß und Neid, wieviel Streit und Zank auf jedem Teilgebiet!

1. Zur Ostseefischerei.

Da schon immer zwischen Ribnitz und seinen Nachbarn wegen der Ostseefischerei Mißhelligkeiten geherrscht hatten, so begab sich der Rat im März 1612 zur „wilden See“, wo auch die Rörkwißer, Dändorfer und Dierhäger erschienen waren, um die Fischereianglegenheiten zu regeln. Nach eingehender Besprechung verabschiedete der Magistrat folgendes: Weil die Ribnitzer nebst ihren Untertanen seit Menschengedenken 2 Waden auf dem sogen. Schlafzoge gehabt haben, sollen die Ribnitzer und Rörkwißer dort beim Fischen geschützt werden. Die Dändorfer haben von altersher auf dem Hogenbadenzoge gefischt: es soll ihnen darum gegen eine kleine Fisch- und Geldabgabe gestattet werden, das weiter zu tun. Damit waren sie auch einverstanden. Der 4. Zug heißt der Strückerzoge, der auch auf Stadtgrund liegt und darum ebenfalls den Ribnitzern gehört. Die Dierhäger sollen ihn aber haben gegen eine Geld- und Fischabgabe, die sie auch zusicherten.

Ich überspringe mehr als anderthalb Jahrhunderte und komme zum Jahr 1776. Da war das Verhältnis zwischen Ribnizern und Dierhägern und anscheinend auch zwischen den Herren vom Rat und denen vom Ribnizer Amt nichts weniger als schön. Am 6. März jenes Jahres waren die Ribnizer Fischer mit Boot und Wade zur Heringsfischerei nach Niehusen gefahren. Auch der Bürgermeister Saniter hatte sich mit einigen Herren eingestellt. Als nun um 8 Uhr abends das Fischen beginnen sollte, rückte von Dierhagen her der Amtslandreiter Ulrich mit 40 Mann heran, sämtlich mit allerlei Instrumenten bewaffnet. Saniter rief: „In was für Absicht kommt Ihr eigentlich?“ Ulrich entgegnete: „Der Herr Oberantmann Brandt hat befohlen, Wade und Fischgerät wegzunehmen.“ Darauf erwiderte Saniter dem Ulrich: „Er weiß wohl nicht, daß Er sich auf Stadtgebiet befindet?“ Da zog der Landreiter mit seinen Mannen ab, Saniter aber befahl den Fischern, das Boot ins Wasser zu lassen und die Wade in die See zu bringen. Die Fischer machten zwei Züge und wurden einige Nächte hindurch nicht in ihrer Arbeit gestört. Der Rat aber richtete am 8. März wegen des von Ulrich beabsichtigten Überfalls eine Beschwerde ans Amt, erhielt jedoch eine nichtsagende Antwort. Aber am folgenden Tage wurde von einem Rostocker Boten aus der Justizkanzlei ein herzoglicher Befehl überbracht, wonach der Rat bei Strafe von 200 Reichstalern die Fischerei einzustellen und über die Ausführung des Befehls zu berichten hätte. Und in der Nacht vom 9. auf den 10. März erschien der Landreiter abermals mit bewaffneter Mannschaft in Niehus, nahm den Ribnizer Fischern Fische, Fischgerät und Boot fort und segelte nach vollbrachter Heldentat gen Dierhagen. Sobald dem Magistrat von der Gewalttat des Landreiters Kunde ward, beauftragte er den Rechtsanwalt Frese in Rostock, die Ribnizer Sache mit Nachdruck gegenüber dem Amte zu vertreten, denn die Fischer bezeugten am 11. März übereinstimmend, daß sie bei ihrer Arbeit mitten vor Niehus unstreitig auf städtischem Gebiet gewesen und ihnen Boot und Fischereisachen unzweifelhaft auf städtischem Grund und Boden genommen seien. — Die strittige Angelegenheit zog sich eine Zeitlang hin, bis sie im Jahre 1778 durch Vergleich geregelt wurde.

Der Teil des Ribnizer Ostseestrandes, der sich östlich der Müritzer Scheide befindet, war vor 1786 weder von den Ribnizern noch von den Körkwitzern befishet worden. Das Gebiet lag den Ribnizern zu weit; und die Körkwitzer waren, wie es in den Akten heißt, zu träge. Als aber im Jahre 1786 im Kornbau ein vollkommener Mißwachs eintrat und die Körkwitzer in große Not gerieten, grenzte ihnen der Rat in der Gegend der Müritzer Scheide ein bestimmtes Strandstück zur vorläufig unentgeltlichen Ausübung der Seefischerei ab. Doch bald darauf forderte der Magistrat auf ausdrücklichen Befehl der Regierung eine mäßige Pacht. Die Körkwitzer aber widersezten sich hartnäckig und wurden sowohl bei der Justizkanzlei als auch bei der herzoglichen Regierung klagbar. Jahrelang zog sich der Rechtsstreit hin. Doch am 23. November 1815 konnte der Vertreter von Ribniz, Advokat Saniter in Rostock, triumphierend berichten, daß die Körkwitzer für 17 Jahre die Pacht und außerdem sämtliche Prozeßkosten zu bezahlen hätten; er frage an, ob er noch Weiteres gegen die Körkwitzer tun solle. Die Antwort lautete: „Ja, weil in Güte mit den Leuten nichts auszurichten ist.“

Doch schon im folgenden Jahre verpachtete der Rat aus „Liebe zu den Körkwitzern“ die Fischerei an diese, doch auch nicht für lange Zeit, vermutlich nur bis 1828. Und von 1848 ab scheint die Niehusener Seefischerei nur noch für die Dierhäger von einiger Bedeutung gewesen zu sein.

Eisenboot (Schleppnetzfisherei)
auf dem Ribniger Binnensee

Aufn. Eschenburg



2. Fischerei auf dem Binnensee.

Binnensee und Saaler Bodden waren für die Fischer stets Kampfgebiete erster Ordnung, wobei die Dierhäger wegen ihrer bodenlosen Frechheit in besonders üblem Rufe standen. Im Mai 1819 wagten sie es sogar, im Binnensee auf der Seite nach Damgarten hin zu fischen. Es wurde deshalb hiesiges Militär gegen sie aufgeboden und bei der Flucht nach Damgarten der dortige Magistrat gegen sie in Bewegung gesetzt.

Unzählig sind die Verordnungen, die wegen der Boddenfischerei erlassen wurden, unzählig auch die Klagen der Fischer über unvorschriftsmäßiges Fischen, über Raubfischerei und über Fischmangel wegen der Zuwerfung des Prerowstroms in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Wegen der vielen Übertretungen der Fischereigesetze übertrug der Magistrat am 15. Mai 1884 dem Fischereiältesten Heinrich Hübner die Aufsicht über die Fischerei. Doch diese bloß vorläufige Maßnahme genügte nicht. Es kamen Klagen über parteiische Handhabung der Aufsicht. Da einigten sich Amt und Stadt dahin, einen eigenen Fischmeister anzustellen, und wählten dazu im Jahre 1888 den Herrn August Steffen.

3. Recknigfischerei.

Auch diese Fischerei hat von jeher viel Streit verursacht, in erster Linie natürlich mit den Damgartenern. Der Ribniger Magistrat behauptete nämlich auf Grund alter Vorrechte, daß die Damgartener weder auf dem Binnensee noch auf der Recknig Fischereigerechtfame hätten, daß vielmehr für den Binnensee der Stadt

Ribniz, für die Reckniz dem Magistrat das Fischereirecht zustände. Trotzdem konnte es unser Rat nicht verhindern, daß es bei beiden städtischen Behörden allmählich Gewohnheitsrecht wurde, im Frühling einen großen Brachsenzug zu tun, bei dem es unser Magistrat einem Teil der Stadtvertretung, den Sechzehnern, gnädigst gestattete, mitzuhalten. Da aber mit der Zeit die Erträgnisse des Brachsenzuges höchst unergiebig, die Kosten jedoch recht hoch waren, so wurde mit 1833 die Brachsenfischerei verpachtet und das Geld auf die Partner verteilt. Mit dem 1. Oktober 1889 wurde auch diese Verpachtung und damit ein altes Gewohnheitsrecht aufgegeben, weil bei der scharfen Aufsicht des Fischmeisters eine angemessene Pacht nicht mehr zu erlangen war.

Vielen Streit verursachten auch die sogen. Fischhölzer, jene Hindernisse, die man zur Erleichterung des Fischfangs weit in den Strom hineinlegte. Sie hemmten aber den Lauf des Flusses, förderten die Verkrautung und führten nicht selten Überschwemmung herbei, sodaß die Sülzer und Marlower ein großes Pötergeschrei erhoben. Nach einer Übereinkunft von 1775 und 76 durfte Ribniz nur 42 Fischhölzer halten. Nach einer Prüfung vom 13. Juni 1787 wurden aber 73 vorgefunden, von denen dem Pächmann allein 25 gehörten.

4. Rölkfischerei.

Rölk oder Rolk ist eine besonders tiefe Stelle in einem Fluß oder Bach. Solche Rölks finden sich im Klosterbach westlich vom Mühlendamm. Die Rölkfischerei erstreckte sich im wesentlichen auf die Wasserläufe von den beiden Bachschleusen bis zur Brücke am Rostocker Tor und wurde im Jahre 1881 an Senator König für 53 Mark verpachtet. Dieser Herr war anscheinend zunächst ganz zufrieden mit seiner Pachtung; doch im Jahre 1886, nachdem vorher der Friedhof am Schleusenberg eröffnet worden war, beklagte er sich über den Mangel an Fischen und über das Fischsterben infolge des vom Friedhose kommenden Leichengiftes und verlangte Erlaß der Pacht. Doch der Bürgerschaft lehnte das Königliche Gesuch ab, weil die Gutachten von Sachverständigen die Ansicht des Herrn Senators als unbegründet zurückwiesen. König scheint sich nach und nach beruhigt zu haben. Indessen wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts nur noch 3 Mark für die Rölkfischerei geboten, sodaß man nach 1905 großmütig auf diese gewaltige Einnahmequelle für die Stadt Ribniz verzichtete.

Doch nun zur Schifffahrt!

Es ist kein Wunder, daß Bodden und Ostsee von jeher einen unvergleichlichen Zauber auf die Herzen der männlichen Jugend ausübten und sie mit unwiderstehlichem Drange in die Ferne trieben. Dabei bleibt es aber doch merkwürdig, daß dies in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Maße geschah wie nie zuvor. Es war ein förmliches Wasser-, See- und Schiffsfieber, das die jungen Leute ergriffen hatte. Es war die Zeit, in der jeder Junge von Ribniz und vom Fischland die Landratte gründlich verachtete und die Wasserratte für das schönste und vollkommenste Tier hielt, das je aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen. Es war die Zeit, in der jeder junge, selbstbewußte Schiffer nach „Parten“, Teilhabern, Geldgebern suchte, um sich ein eigenes Schiff zu bauen und auf eigenen Brettern den Stürmen zu trotzen und die Welt zu erobern. Es war die Zeit von 1830 bis 1880, in der die Ribnizer Schiffsbaukunst eines Peters, eines Niebrodt und eines Wilken in hoher Blüte stand.

Freilich, auch schon vorher gab es in Ribniz Leute mit großer Unternehmungslust und stärkstem Betätigungsdrang. Zu ihnen gehörte der Kaufmann und

Lizentverwalter Saniter, der am 12. November 1781 zwei große Schiffe, die in Ribnig gebaut waren, vom Stapel laufen ließ.

Unser Stadtbuch schildert mit Behagen den großen Tag des Stapellaufs. Die Schiffe waren von einer unerhörten Größe, 50—60 Lasten groß, von einer Größe — „in Jahrhunderten nicht dagewesen“. Sie hatten sich auch keine gewöhnlichen und alltäglichen Paten ausgesucht; sie nannten sich vielmehr „Friedrich Franz, Herzog zu Mecklenburg“, und „Luise, Herzogin zu Mecklenburg“. Als der zwölfte November angebrochen war, machte sich die ganze Stadt und auch die Umgegend auf die Beine. Galt es doch, einem großen Schauspiel beizuwohnen. Unter Trompetenklang und Kanonenschall und dem begeisterten Rufen der Menge ging der Stapellauf glücklich vonstatten. Darauf zog die nicht geringe Zahl der Schiffszimmerleute und Schiffer von der Werft mit Musik zur Stadt; und dann ließ es sich der Herr Saniter nicht nehmen, „die hiesige Noblesse und Bürger von Extraktion anständig zu bewirten“. Es war zu schön, zu feierlich.

Aber Saniter ruhte nicht auf seinen Lorbeeren aus, er ließ gleich zwei neue Schiffe auf Kiel legen. Man verfehlte auch nicht, einen eingehenden Bericht an den Herzog zu senden, der mit vielem Vergnügen von der Betriebsamkeit der Ribniger Kenntnis nahm. Ja, man hatte große Hoffnungen und blickte vertrauensvoll in die Zukunft.

Und die Hoffnungen wurden auch nicht enttäuscht. Es kam, wie bereits bemerkt, der gewaltige Aufschwung in der Segelschiffahrt, die Zeit regsten Schaffens und Treibens und eines behäbigen Wohlstandes. Es kam die Zeit, in der kühne und wagemutige Männer, Schiffer mit den Namen Langhinrichs, Bradhering, Fretwurf, Dade, Niemann, Witt, Vof, Permien, Niejahr, Falck usw. den guten Ruf und Ruhm der äußersten Nordostecke Mecklenburgs in alle Zonen trugen, die Zeit, in der die Schiffer und Seefahrer der ganzen Gegend in ihrem Sein und Wesen den Stempel und das Gepräge gaben.

Glückliche Zeiten! Dahin! Die Maschine regierte, die Dampfschiffahrt übernahm die Führung. Krieg und Inflation taten das Ihre, den stolzen Segelschiffer von seiner Höhe herunterzuwerfen. Der Mann, dem das Geld einst nur so in die Taschen floß, er verarmte. Und seinem anderen Kollegen von der Wasserfläche, dem Fischer, gings wegen des Mangels an Fischen und wegen des steigenden Wettbewerbs noch schlechter.

Möge es der gewaltig aufstrebenden Volksbewegung unserer Gegenwart gelingen, Mittel und Wege zu finden, daß der Fischer bei seinem mühsamen und gefahrvollen Gewerbe auch sein ausreichendes Brot hat. Möge weiter eine nicht zu ferne Zukunft jenen wegen unserer Schiffahrt schon oft gehegten Gedanken und viel besprochenen Plan in die Wirklichkeit umsetzen, jenen Durchstoß vom Bodden zur Ostsee südwestlich von Wustrow, jene Öffnung des Weges zum Meer und zur Freiheit.

Vüzower Jäger, Schulmann und Paulskirchler.

Von Professor Dr. Karl Bauermeister.

Vor längeren Jahrzehnten hing in nicht wenig Ribniger Häusern das Bild des älteren Bürgermeisters Nizze. Aus den Gesichtszügen der Lithographie läßt sich Klarheit, Willenskraft und Wohlwollen herauslesen, und in der Tat hatte sich der ursprüngliche Arzt zu einem sicheren, schöpferischen, anfeuernden Leiter

des kleinen Gemeinwesens entwickelt, getragen vom Vertrauen und der Zuneigung seiner Mitbürger. Ein Kollege Hans Sachsens soll bei einem Festessen in Begeisterung ans Glas gestoßen haben, mit dem Ruf: „Ich erhebe mich von meinem Sitze; es lebe der Bürgermeister Nizze!“

Weiter jedoch war das Wirkungsfeld des von Friedrich Ludwig vielgeliebten älteren Bruders, Johann Ernst Nizze. Er dürfte — soweit mir bekannt — der einzige gebürtige Ribnitzer sein, dessen Leben die große Deutsche Geschichte streifte. So möge denn auf Grund des eingehenden (565 Seiten) Lebensbildes, das seine Tochter Ida 1906 von diesem bedeutenden Schulmann und glühenden Patrioten entwarf (erschieden bei W. Zemisch in Stralsund) hier ein wenig erzählt werden.

Der Vater, Präpositus Christian Ludwig Nizze, dessen Grabmal als eins der wenigen noch heute auf der Südseite des alten Friedhofs, nahe dem Eingangstor, aufragt, unterrichtete den älteren, 1788 geborenen Sohn selbst, bis der Jüngling, nach fünftägiger Reise auf offenem Leiterwagen (der Post) in Berlin angekommen, als Alumnus in die Sekunda des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums aufgenommen wurde. Hier sah er einmal Napoleon, „ein Menschengebild ohne sittliche Würde“, hier auch ruhten eines Tages die Augen der Landsmännin Königin Luise auf dem flotten Läufer bei Gelegenheit eines Ballonversuches, für den er selbst allerdings als zu schwer angesehen wurde. Ostern 1807 machte er ein glänzendes Examen: Von Gut im Französischen und Englischen abgesehen, teilen sich die Zensuren gleichmäßig in Vorzüglich und Sehr gut. Unter den eingehenden Noten allgemeinerer Art in seinen früheren Zeugnissen lesen wir unter anderem einmal: „Der in jedem Gespräch sich äuernde offene Sinn für jede Wissenschaft verspricht der Welt einen tüchtigen Mann, sodasß ich nichts weiter bedauere, als ihn nicht länger gekannt zu haben“. Das Abiturientenzeugnis spricht von einer in seinem Alter nicht eben gewöhnlichen Festigkeit des Charakters. Nizze studierte dann in Rostock, vor allem aber in Heidelberg. Der große Altphilologe August Böckh, später in Berlin, lenkte seinen Geist auf die Größe des Griechentums, und der heitere Süden weitete Auge und Herz. Stark künstlerisch und seelisch beeindruckten ihn die Heidelberger Schlossruinen; auch vertiefte er sich in die Architekturen von Schwetzingen und Mannheim.

Seine Berufsbahn vollzog sich im wesentlichen in zwei Etappen, Prenzlau und Stralsund. Doch in die stille brandenburgische Stadt kam an Lehrer und Schüler bald der Weckruf des bedrohten Vaterlandes. So ging's nach Schlesien zum Eintritt in die sich formierenden Lüzkower Jäger. Wir verfolgen die Streifzüge, Postenquartiere und Gefechte in Mecklenburg. Unter dem 28. August 1813 schreibt in einem bewegten Brief der inzwischen zum Offizier Avancierte: „Vorgestern verlor ich meinen lieben Freund Theodor Körner. Er ist im ganzen Kriege nur zweimal zum Gefechte gekommen und ward gleich das erstemal schwer verwundet. Seine Wunden waren kaum geheilt, als er bei einem armfeligen Scharmüzel erschossen ward.“ Zur Erinnerung hatte Nizze dem Gefallenen mit dem Säbel eine Haarlocke abgeschnitten, welche er seiner Braut mitschickte. Nach den mecklenburger Tagen zogen die Truppen über das brennende Hamburg hinaus zum Rhein und in französisches Gebiet hinein. In seinen Briefen schreibt er verwundert, und das heimatliche lobend, von der sorglosen Art der fremden Bevölkerung.

Sommer 1814 zurück ins Amt. Der jugendliche Lüzkower Veteran, durch den Krieg schnell gereift, zeigte sich sogleich als kraftvollen Erzieher und baute sich in der Freizeit gründlichst auf dem Gebiet der Mathematik an. 1821 als Konrektor nach Stralsund berufen, veröffentlichte er im folgenden Jahr ein gedanken-

volles Programm über den Geist und Bildungswert der Mathematik und gab später seine erste streng wissenschaftliche Visitenkarte beim König und bei Alexander von Humboldt ab. Letzterer quittierte außer in freundlichen Briefen auch einmal durch einen persönlichen Besuch in den Gewölberäumen des Stralsunder Reformations-Gymnasiums, das Nizze seit 1832 leitete. Gleich hervorragend als Interpret des Griechischen und der Mathematik wie als Erzieher, dazu als Vaterlandsfreund im Patriotischen Verein wirkend, ward Nizze dann 1848 von seiner Wahlheimat als stellvertretender Deputierter und, nach seines Freundes Ernst Moritz Arndt anderweitiger Wahl, als Hauptdeputierter zur Frankfurter Paulskirche entsandt. Das Ziel dieses geistig hochstehenden Parlaments, dem Deutschen Reiche einen endgültigen Verfassungsbau zu geben und es zu einem Einheitsstaat zu organisieren, wurde bekanntlich nicht erreicht, aber verloren gingen die Ideen der allerdings oft breiten Redner nicht völlig. Auf dem Ideengehalt haben sich letzten Endes — 1870/71 und 1933 — Taten aufgebaut, wie denn Nizze damals schrieb: „Das Schwert, das Schwert! nichts anderes wird uns retten!“ Er war eins der drei Mitglieder, die, verfrüht, den ersten Antrag einbrachten, dem preußischen König die Kaiserwürde anzutragen. Auch der Welkersche Antrag des folgenden Jahres fand nur vier Stimmen Mehrheit. Nizze hat diese Zeit aufs tiefste mitdurchlebt. Nach den Sitzungen fanden sich bei ihm oft Freunde, darunter Arndt, zu Nachtbesprechungen ein: auch legte er sich selbst, den Angehörigen und seinen Mitbürgern schriftlich Rechenschaft ab. Er, den damals eine linksgerichtete Zeitschrift angriff — sein ruhiges Gewissen nahm es mit philosophischer Heiterkeit auf, — wurde in späteren Jahren, als er bei einer Landtagswahl statt für die Regierungsliste sich für den Oberregierungsrat von Rathen und dem Kreisrichter Rassow, später Reichsgerichtsrat, öffentlich einsetzte, von nun an dienstlich nicht mehr in Frieden gelassen. Mehrere Besprechungen zwischen ihm und dem Oberpräsidenten mit dem letzteren Ziel, ihn zur Pensionierung zu bewegen, scheiterten an dem männlichen Sinn des Angegriffenen. Erst nach würdigster Verteidigung vor dem Provinzialschulkollegium (im Hintergrund stand der Minister Mühler) und glänzendem Vertrauensvotum seitens des Stralsunder Magistrats trat er 1864 freiwillig zurück. In der Zeitung hieß es: „Die allgemeine Freude des Weihnachtsfestes ist unserer Stadt zum Teil durch die Nachricht getrübt worden, daß der Direktor unseres Gymnasiums . . . zum 1. April in den Ruhestand versetzt ist. Das Lehrerkollegium wird den erprobten, geliebten Führer und Berater aus seiner Mitte mit gleichem Schmerze scheiden lassen wie die heranwachsende Jugend den verehrten Direktor und Lehrer, in dem sie alles, was achtungsgebietend und ehrwürdig ist, personifiziert sieht.“

Die Kölnische Zeitung schrieb: „Übrigens ist Herrn Nizze, weder jemals, noch bei dieser Gelegenheit der geringste Vorwurf über seine Amtsführung gemacht worden.“ 1872 begrub man den braven deutschen Mann, nach einem vollen, reichen Leben.

An seiner Heimatstadt Ribnitz hat er mit großer Liebe gehangen, umsomehr, als dort der treue Bruder wirkte. Und gern wird der Vielgeplagte die schalkhaften Briefe gelesen haben, die seine Lieblingsnichte Adelhaid als neugebackene „Kgl. Belgische Konsulin“ — die Ribnitzer Bürgermeisterstochter heiratete den Enkel von Fritz Reuters Amtshauptmann Wäwer (Ut de Franzosentid) — ihm von Rostock aus schickte. Dankbaren Herzens aber stand er jedesmal, wenn die Reise zur Boddenstadt ging, beim Vorbeifahren am alten Friedhof im Wagen auf, das Auge zum Grab des Vaters wendend, auch die meist mitgenommenen Kinder an den Großvater erinnernd.

Am Ostfreesstrande

Ölgemälde von Karl Meyer



Das Ostfreesbad Ribnitz.

Von Stadtrat a. D. Wilhelm Falkenberg.

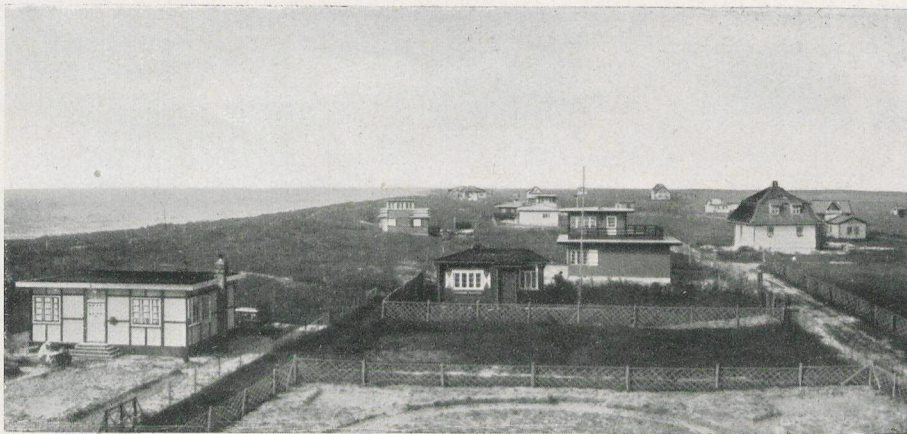
Als ich im November 1927, schon als Rostocker Student ein begeisterter Freund des Fischlandes und seiner umliegenden Städte und Ortschaften, in der Bürgerhalle vor der gesamten Bürgerschaft einen Vortrag über die „Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt Ribnitz“ hielt, wies ich der kommenden Generation den Weg der Stadt Ribnitz zur Seegeltung und Aufwärtsentwicklung, die die Stadt leider immer und immer wieder in früheren Jahrhunderten versäumt hatte.

Ich schlug vor, die brach und öde liegende Stadtwiese, ein Schmerzenskind der Ribnitzer, zu besiedeln, und sie zum Seebadeort auszubauen; weitschauend wies ich darauf hin, daß infolge des Ausbaues der Bodden wieder durch einen bestimmten einst erfolgenden Durchstich zum Meer in der Gegend des alten Stromes bei den Stadtwiesen ein Hafengebiet werden würde, das für Handels- und Marinezwecke für Ribnitz sowohl als auch für Mecklenburg und das Reich von großer Bedeutung sein werde.

Es muß festgehalten werden, daß die Bürgerschaft den Ausführungen mit großer Anteilnahme lauschte und der Wunsch in jedem innerlich laut wurde, meine Vorschläge möchten sich einst erfüllen, aber an die Möglichkeit der Durchführung glaubten wenige.

Dieser Stimmung entsprachen die Worte, die der Rektor Krambeer, ein glühender Lokalpatriot von Ribnitz, Ausdruck gab, als er sagte: „Die von Stadtrat Falkenberg entwickelten Gedanken klingen wohl in aller Herzen der Ribnitzer Bürger nach, aber glauben will ich erst, wenn ein einziges Haus auf der Stadtwiese steht.“

Die städtischen Körperschaften hatten nach dieser Versammlung, so zweifelnd sie auch waren, den Mut und das Vertrauen zu mir, daß sie die Stadtwiese zur Errichtung eines Ostfreesbades frei gaben. Mit diesem Beschluß eröffneten sie die Ara für die Entwicklung der Stadt Ribnitz für die nächsten Jahrhunderte und den zielsicheren Aufschwung der Stadt Ribnitz überhaupt.



Ostseebad Ribnitz. Teilansicht.

In die Geschichte der Stadt Ribnitz wird man einst die Namen dieser Männer mit goldenen Lettern eintragen.

Mit schaffensfroher Energie nahm ich die Siedlung in die Hand, mit dem Erfolge, daß sich bereits im Jahre 1928 sechszehn Häuser auf der Stadtwiese erhoben mit 500 Parzellenbesitzern, drei Jahre später waren es bereits über 800 Parzellenbesitzer mit fast 100 Häusern, ohne der Häuser zu gedenken, die infolge der Propaganda auf dem Dierhäger Gebiet errichtet wurden.

Die neue Kolonie wurde schnell überall bekannt, und der Name „Ribnitz“ weit hin in alle deutschen Gaue und darüber hinaus getragen.

Elektrizitäts-Versorgung, Wasserleitung, Straßenanlagen, sowie Pflanzungen wurden geschaffen. Was den meisten als Utopie einst in jener ersten Versammlung erschien, war zur Wirklichkeit geworden.

Leider sollte die Entwicklung gehemmt werden durch die katastrophale Wirtschaftskrise des Reiches, wie durch Rückschläge verschiedenster Art, deren Gründe nachzugehen hier natürlich nicht der richtige Platz ist.

Wenn auch schwere Sorgen die ungehemmt schnelle Entwicklung des Ostseebades augenblicklich verhindern, so wird das Werk nie mehr verschwinden und immer die festbegründete Grundlage für das Ziel bleiben, daß die Entwicklung und der zukünftige Aufstieg der Stadt sich nur nach der See hin vollziehen kann und wird.

Wenn heute die Männer, denen die große nationale Revolution die Macht in die Hände gegeben hat, sich ihrer Verantwortung für das Wohlergehen und für die Entwicklung der Stadt voll bewußt sind und den Zielen, die ich aufzeigte, mit jugendlich eiserner Kraft nachstreben, dann wird die achte Jahrhundertfeier ein Ribnitz sehen, das achtungsgebietend unter den Städten der Ostsee und des Reiches dastehen wird.

Möge es aber auch der Stadt vergönnt sein, mit dem Begründer des neuen Ribnitz, der heute noch vielfach verkannt, leider achtlos beiseite stehen muß, noch lange Jahre in rastloser und harmonischer Tätigkeit zusammen zu arbeiten, damit sich der Aufstieg der Stadt zum Wohle der Bürger Mecklenburgs und des Reiches schnell weiterentwickeln kann.

In diesem Sinne: Heil Ribnitz und seiner Bürgerschaft!

Ostseebad Ribnitz.
 Wochenendhaus
 „Ingeborg“.



Dei Ribnitzer Mückensprütters.

Schauster Pickdraht seit in sin Warkstäd un kickt ut sin Finster un dunn nah den'n Kirchturm rup. Mit einmal seig hei dor son'n Rook un Qualm. „Herre-
 jeh, dat brennt jo!“ röppt hei un rönnt nah den'n Mark un schriet ludhals:
 „Füer! Füer! Füer!“ Snider Flink kümmt antaubädeln un fröggt: „Wo is
 denn dat Füer?“ Dei Schauster schriet ümmertau: „Dei Turm brennt!
 Füer! Füer!“

In'n Ogenblick is einen ganzen Hümpel Minschen tausam. All's löpt nah'n
 Sprüttenhus un halt dei Sprütten rut. Ein poor Ackerbörgers kamen mit ehr
 Mähren antaujagen un föhren dei Sprütten nah dei Pumpen. Dor güng dat
 Waterpumpen nu up ne lebensgeföhrlche Ort los. Slachter Fett kreig einen
 Bums an sin grote Näs'; un dunn süng hei niedertächtlich an tau schimpen.
 Dei Lüüd kümmerten sick äwer nich üm sin'n Larmkram. Sei pumpften feste wider
 un marachten sick up ne grugelige Wis' af.

Mit einmal seggt Bäcker Witt, wat einen bannig klauken Minschen wir: „Jek
 glöw, dat is gor kein Füer! Jek seih blos Rook, äwer dor kamen jo kein
 Flammen!“ „Drähnsnack!“ seggen dei annern, „dau Du man wat un holl Din
 Mul, Du dumme Klas!“

Na, taulegt sünd dei Sprütten denn vull. Dei Ackerbörgers slagen nu up dei
 Pihr los un susen na dei Kirch hen. Dei Sprüttenmeister krigt sin Instrument
 her un smitt denn eine Masse Water nah den'n Turm ran. Dunn is dat so,
 as wenn eine grote Qualmkugel langsam von den'n Turm wegtreckt.

Dun röpt dei nägenklauke Bäcker Witt: „Dat is jo ein Mückenwarm! Mücken,
 nicks as Mücken sünd dat! Hew ick dat nich glik seggt, dat wir kein Füer!“

All dei Börgers makten eine lange Näs'. Schauster Pickdraht fin äwer wir
 am längsten.

Sid dei Tid heiten dei Ribnitzer Mückensprütters.

(Aus: Krambeer, Mecklenburgische Sagen. Verlag Gustav Demmler.)

Zeittafel

zur Geschichte der Stadt Ribnitz.

Von Rektor i. R. Karl Krambeer.

- | | |
|---|--|
| 1210. Älteste sichere Urkunde über R. | 1630. Gustav Adolf erobert R. |
| 1233. R. erstmalig als Stadt bezeichnet. | 1632. Ribnitzer Kleiderordnung. |
| 1257. R. hat Lübsches Recht. | 1678. Schwedengeneral Königsmark erstürmt R. |
| 1286. R. kauft die Recknitzbrücke. | 1688. Große Beschwerde der Bürger über die
Bürgermeister. |
| 1290. Rostocker Tor zum 1. Mal genannt. | 1704. Bildung einer neuen Schützengilde. |
| 1311. Erich von Dänemark bestätigt R. Rechte. | 1724. Erbauung des Gerichtsgebäudes
(„Justiz“). |
| 1322. Wizlaw von Pommern wird bei R. besiegt. | 1733. Beide Bürgermeister gefangen. |
| 1323. Stiftungsjahr von Kloster R. | 1759. Großer Brand. |
| 1324. Kloster R. erhält das Patronat der Stadtkirche. | 1793. Handwerkerunruhen. |
| 1329. Die ersten Nonnen erscheinen. | 1809. Von jetzt ab nur 1 Bürgermeister. |
| 1330. Einweihung der Klosterkirche. | 1809. Ferdinand Schill in R. |
| 1384. Großer Brand in R. | 1832. Cholera. |
| 1408. Fest in unserer Stadt. | 1832—1834. Schul- und Rathausbau. |
| 1412. Bestätigung des Strandrechts fürs Kloster. | 1835. Neue Stadtverfassung: 12 „Apostel“. |
| 1442. Vergleich zwischen Stadt und Kloster. | 1835—1870. Dr. med. Nizze Bürgermeister. |
| 1455. Niesenbrand. | 1839. Gründung der Sparkasse. |
| 1455. R. erhält die Geleitsfähigkeit. | 1842. Chaussee Ribnitz-Rostock fertig. |
| 1456. Ältestes Stadtbuch von R. | 1847. Die erste Zeitung in Ribnitz gedruckt. |
| 1528. Erwähnung der ersten Märkte in R. | 1855. Gewaltiger Scheunenbrand. |
| 1537. Schlimmes Brand- und Pestjahr. | 1864. R. erhält Gasbeleuchtung. |
| 1539—1586. Regierungszeit der Äbtissin Prinzessin
Ursula. | 1870—1902. Reinhold Nizze Bürgermeister. |
| 1556. Stadtkirche wird evangelisch. | 1871. Gründung der Realschule. |
| 1558 u. 1577. Neue Vergleiche zwischen Stadt und
Kloster. | 1872. Große Sturmflut. |
| 1577. Sturmflut. | 1888. R. bekommt Bahnverbindung. |
| 1582. Pest. Beide Stadtprediger †. | 1904. Silvestersturmflut. |
| 1586. Das Kloster wird evangelisch. | 1919. Städteordnung, Stadtverordnetenver-
sammlung. |
| 1588. Einführung der neuen „Bürgersprache“. | 1923. R. erhält elektrisches Licht. |
| 1591. Grenzvertrag zwischen Mecklenburg und
Pommern. | 1925. Grundstein zum Kriegerdenkmal gelegt. |
| 1599. Übergabe des Klosters an die mecklenburgi-
schen Stände. | 1928. Entstehung des Ostseebades R. |
| 1624—1626. Pest. 448 Menschen †. | 1929. Ankauf von Freudenberg. |
| 1625. Sturmflut. | 1929. Eröffnung der Fischland-Chaussee. |
| 1626. Ribnitzer Pestordnung. | 1931. Wasserleitung in Betrieb. |

Gustav Kamelow G. m. b. H. Ribnitz

Als deutsches Kaufhaus für sämtliche Manufaktur-
waren und Bekleidung seit Gründung im Jahre 1903
von dem Vorsatz geleitet, nur gute, reelle Ware zu
billigen Preisen zu liefern. Das Festhalten an diesem
Vorsatz schaffte Vertrauen zu „Kamelows Qualitäten“.
Auch in Zukunft wird

**der Dienst am Kunden durch Belieferung mit
Qualitätswaren zu streng reellen, aber festen Preisen**

als wichtiger Faktor betrachtet.

PAUL LORENZ RIBNITZ

Mittelweg / Bahnhofstr. 7 / Fernruf 60



Kolonialwaren

**Engros-Vertriebsstelle
von Heroldspiritus**

Kohlen und Briketts

**Sämereien und
Düngerstoffe**



Bankstelle der Commerz- und
Privatbank A.-G., Abteilung Ribnitz

GUSTAV DEMMLER

Buch- u. Papierhandlung

**Einziges Fachgeschäft
am Platze / Gegr. 1865**

**Das Haus für Büro-
bedarf, Schule u. Haus**

Ansichtskarten - Zentrale

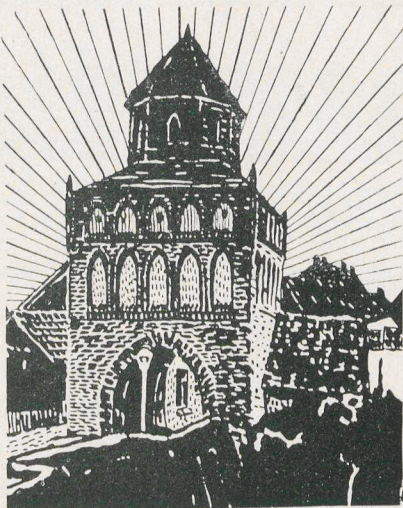
**Reiseandenken / Leder-
und Galanterie - Waren**

BUCHDRUCKEREI

BUCHBINDEREI

**Verlangen Sie Muster u.
Angebot, es ist Ihr Vorteil**

**700
JAHRE
RIBNITZ**



Zum Sparen
reich uns Deine Hand,
dann hilfst Du Dir,
Deiner Heimat und dem
Vaterland

SPARKASSE DER STADT RIBNITZ

Zweigstellen in Marlow u. Tessin
Annahmestellen i. d. Ostseebädern
Wustrow, Dierhagen und Müritz

F. RANGE · RIBNITZ

Gegründet 1844 - Telegr.-Adr.: Range-Ribnitz - Fernruf 10 und 14



Abteilung I:

Getreide / Futterartikel / Sämereien
Düngemittel · Kohlen und Briketts

Abteilung II:

Groß- und Kleinhandel · Kolonialwaren,
Feinkost, Weinlager, Spirituosen, Liköre
Niederlage der Mahn & Ohlerich Bierbrauerei
A.-G., Rostock / Münchener und Erlanger Biere
Zigarren / Zigaretten / Tabak

Abteilung III:

Hafer- und Gerste - Nahrungsmittel - Fabrik

Agentur der Mecklen-
burgischen Depositen- u.
Wechselbank



Bürgerhalle



Eine Minute vom Bahnhof / Parteilokal der N. S. D. A. P. und
Sturmlokal der S. A. / Großer Saal mit Bühne / Schatt. Garten
Gute Zimmer / Solide Preise / Besitzer: **Karl Meyer**, Fernruf 24

H. MOYÉ

Gegründet 1892

Eisen- und Kurzwaren
Magazin für Haus- u. Küchen-
geräte / Glas- und Porzellan

Tischler-Werkstätten

M. CLAUSER - RIBNITZ

Inhaber: WILHELM CLAUSER

Bau- und Möbeltischlerei
mit Maschinen - Betrieb
Möbel- und Sarglager

Albert Siewert, Ribnitz

Nördlicher Rosengarten

::

Fernsprecher Nr. 20

Kolonialwaren - Feinkost - Konserven

Spirituosen

::

Weine

::

Tabakwaren

Konditorei und Café

ROBERT DELWALL



Friedrich-Hildebrandt-Straße

Zigarrenhaus

M. Gaeth, Ribnitz

Friedrich - Hildebrandt - Straße

Buchdruckerei Max Kogge

Fernsprecher Nr. 29

Ribnitz

Fernsprecher Nr. 29

Verlag des „Stadt- und Landbote“

Anfertigung von Drucksachen aller Art

::

Buchbinderei

CARL BAMBERG

MÜHLENWERKE

RIBNITZ i. M. · DAMGARTEN i. P. · BARTH i. P.

Getreide

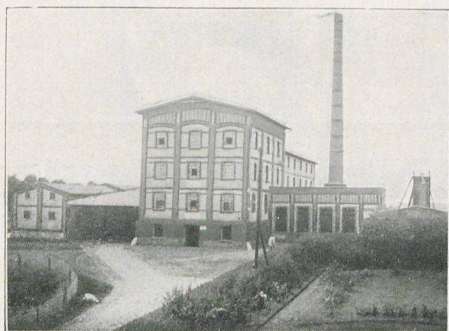
Futterartikel



1874

Düngemittel

Sämereien



Ribnitz

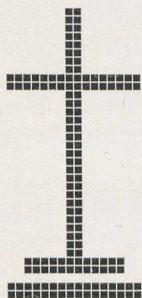


Barth

Die Firma wurde in Ribnitz am 26. April 1844 durch Carl Friedrich Bamberg, Sohn des Müllers Johann Daniel Bamberg aus Barth gegründet. Sein Sohn, der Vater des jetzigen Inhabers, verlegte 1874 das Geschäft nach dem Mühlenberg und verkaufte es 1903 an Carl Bamberg jun., der den Betrieb auf eine Tagesleistung von 20 Tonnen Getreide vergrößerte. — Außerdem wird Handel mit Getreide, Futter- und Düngemitteln betrieben. 1929 wurde die Geschäftsstelle Barth, 1931 die Geschäftsstelle Damgarten errichtet. — Insgesamt werden ca. 25 Angestellte und Arbeiter beschäftigt.

WILH. ZIEGLER

Steinmetzmeister
RIBNITZ i. Meckl.



Werkstätten für
Grabmalkunst

Großes Lager von
Denkmälern
in verschied. Ausführungen

Schleiferei
für Granit u. Marmor

Waschtisch-Aufsätze

Billige Preise - Gute Arbeit

Hotel Mecklenbg. Hof

Gut bürgerlicher **Mittagstisch**
Zimmer mit und ohne Pension

PAVILLON am Hafen

Direkt an der Dampferanlegebrücke gelegen
Herrliche Aussicht auf den Bodden
Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit
Eisgekühlte Getränke

Ribnißer Lichtspiele

Einziges Theater am Platze
Vorführung der neuesten Tonfilme

Bes.: **Karl Manzke**

DROGERIE WETTERSTRÖM FOTOHAUS

Wilh. Meyer

Hofkonditorei u. Café

Empfehle zur 700Jahrfeier
Spezialität:

Gefüllten Baumkuchen
Gefüllten Ribnißer Kranz
Verschiedene Sorten **Eis** etc.

Johannes Tredop

Fernruf 61 **Ribnitz** Fernruf 61

◇
Drechslerwerkstätten

Möbel-Tischlerei

Kunstgewerbliche Beleuchtungskörper nach
eigenen und gegebenen Entwürfen

Hugo Staack's Bierstuben

Vormals: **Franz Schütt**

Ich halte mein Lokal allen alten und jungen Ribnißern und ihren
Gästen bestens empfohlen

—: **Gut gepflegte Speisen und Getränke** :—

Selt auf dem Festplatz!

Hugo Staack



F. W. Querhammer

Ribnitz i. Meckl.




Spezialhaus für feine
Kleiderstoffe

und Modewaren
Qualitätsstoffe in
Baumwollwaren

Wäsche- und
Aussteuer - Artikel

WALTER KNAACK

Das Geschäft d. guten Qualitäten
und billigen Preise in
Kurz-, Weiß- und Wollwaren

 **Gast- u. Logierhaus**

Stadt Hamburg

Inh.: W. Reimer - Am Markt

LINGEL

*voran in Qualität
Formenschönheit
u. Preiswürdigkeit*



*Darum lobt, bevorzugt
und kauft der Herr Lingel*

Herrenschuhe

8 50 10 50 12 50

bei

RICHARD FETT

Ribnitz - Friedrich-Hildebrandt-Straße

Wilhelm Grawert

Bäckerei und Konditorei

Ribnitz - Fischerstraße Nr. 17

*Speiseeis-Fabrikation mit elektr. Betrieb
Torten / Tee und Kaffeegebäck / Schlüter-
Vollkornbrot / Kolberger Landbrot 1807*

Fotohaus Vorbröcker

Ribnitz i. M. - An der Stadtkirche

Fotogr. Atelier u. Vergrößerungs-
anstalt / Spezialfachgeschäft für
Amateure / Auch Sonntags geöffnet

Lebensmittel

in nur besten Qualitäten
empfiehlt

Albert Methling

Ribnitz - Predigerstraße

Zigarrenhaus am Rostock. Tor

Buch- und Papierhandlung

WILLI PFISTER

Friedrich-Hildebrandt-Straße Nr. 73

Mecklenburgische Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft — Raiffeisen — e. G. m. b. H.

Rostock i. Meckl. / Geschäftsstelle: **Ribnitz i. M.**

Getreide, Futtermittel, Düngemittel, Sämereien,
Kohlen, Briketts, Maschinen, Betriebsstoffe

Genossenschaftliche Viehverwertung

Albert Schulz

Malerwerkstätten

Inh.: H. Schulz, Malermstr.

Ribnitz i. Meckl.

Gegründet 1884

Kolonialwaren

in bekannter Güte empfiehlt

ERWIN KOOPMANN

H. F. Kippe Nachflg.

Ribnitz i. M., Horst-Wessel-Straße

Neu erbaut im Jahre 1931

Waldkrug Siedlung Freudenberg

Besitzer: Chr. Brinkmann / Beliebter Ausflugsort der Ribnitzer

Sehenswerte schöne Eigenheime, stattliche Siedlungshöfe

Dazu: Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
blauer Himmel und Sonnenschein

Sämtliche
Molkerei-Produkte

in bekannter Güte zu
niedrigsten Preisen

Milchversorgung Ribnitz

Ruhiges, freundliches Guts-
haus mit herrlichem Natur-
park, Wald, Wasser / Volle
Pension, zeitgemäße Preise

Plettner - Freudenberg

Ribnitz-Land

Paul Martens, Ribnitz

Lebensmittel

Spirituosen von

Conrad Lehment zu Originalpreisen

Bäckerei und Konditorei

PAUL MÖLLER

Friedrich-Hildebrandt-Straße Nr. 27

Vom besten das Beste, 2mal tägl. alles frisch

Engelhardt = Bräu



das hervorragende
Qualitätsbier
überall bevorzugt



Engelhardt = Brauerei A. = G. Greifswald

Niederlage Ribnitz :=: Fernsprecher Nr. 69

H. F. Eggebrecht - Ribnitz

Friedrich-Hildebrandt - Straße 57 beim Rostocker Tor / Gegründet 1866 / Fernruf Nr. 5

Eisen-, Kurz- und Spielwaren, Haus- und Küchen-
geräte, Öfen, Herde, Porzellan, Glas, Steingutwaren

Geschenkartikel in großer Auswahl

Gartenmöbel - Liegestühle - Strandartikel

CARL STOLDT - RIBNITZ

Fernruf 108

Inh.: Frau Hofmaurermeister Stoldt

Gegr. 1893

Baugeschäft * Dampfsägewerk
Baustoff - Handlung

Ausführung schlüsselfertiger Bauten - / Schnellste Herstellung von
Wochenend- und Ferienhäusern / Anfertigung von
Entwürfen und Kostenanschlägen

Kolonialwaren
Kaffee u. Tee
Konfitüren

Weine und
Spirituosen

Feinkosthaus
Wilhelm Reichert, Ribnitz

Aeltestes Haus am Platze / **Filial. in Graal u. Ahrenshoop**

Briketts, Kohlen
Westfäl. Koks

T a b a k e
Zigarren
Zigaretten

Bäckerei u. Konditorei
Erich Koch
Friedrich-Hildebrandt-Straße 26

Hans Bauer
Tapeziermeister / Am Markt
Ausführung sämtl. Polster-
und Dekorations - Arbeiten

Ludwig Korff
Manufakturwaren
Ribnitz, Fr.-Hildebrandtstr. 96

LUDWIG LANGE
Malermeister
Ribnitz i. M., Franz-Seldte-Straße 7
Dekorationsmalerei / Anstrich-
und Lackierarbeiten jeder Art

C. H. STABIEN & CO.
Ribnitz i. M. / Inh.: Max Schiebe

Holzhandlung u. Dampfsägewerk
Spezialität: Parkettfabrik u. Hobelwerk

H. Baltzer jr.
R i b n i t z / Fernsprecher 230
Kraftfahrzeuge und Reparatur-
Werkstatt / Standard-Kunden-
dienst / Auto-Fahrschule

Friedrich Schmidt
Horst-Welfelstr. Ribnitz Fernruf 75
Schuhmachermeister
Anfertigung und Lager erstklassiger
Schuhwaren
Größtes Spezial-Geschäft am Platze

HOTEL KAISERHOF

FERNRUF NR. 1

BESITZER: H. KAUFMANN

ERSTES UND FÜHRENDES HAUS
AM PLATZE - SOLIDE PREISE

Bäckerei u. Konditorei
WILLI MÜLLER

Backwaren in anerkannt
guter Qualität

Bruno Kaiser

*Fabrikation feiner Fleisch-
und Wurstwaren mit Motor-
betrieb / Moderne Kühlanlagen*

Fr.-Hildebrandtstr. 14 / Fernruf 161

Rostocker Bank, Filiale Ribnitz

Ausübung aller bankmäßigen Geschäfte

Fernruf 12 / Postscheck: Hamburg 1316 / Reichsbank-Girokonto



G. Kramer jun.

Juwelen

Gold

Silber

Seit über 100 Jahren Bruckmann-
Bestecke in Silber und platiert

C. Jungknecht Nachf.

Inh.: Frommh. Moyé

Ribnitz i. M.

Langestraße 47 / Fernruf 52 / Gegr. 1857



Eisen- u. Kurzwaren / Glas-
u. Porzellan / Magazin für
Haus- und Küchengeräte.
Spielwaren / Angelgeräte
Spez.: **Werkzeuge, Koppel-
draht und Drahtgeflechte**

FRANZ LUHDE

Gegründet 1870

★

Hochwertige Radio-Anlagen

Elektrische Beleuchtung / Zündapp-
Motorräder / Fahrräder und Näh-
maschinen / Reparatur-Werkstatt

Kleine Markthalle

A. Eckhorst, Friedr.-Hildebrandt-Str. 24

Fernsprecher 112

*Einziges Spezialgeschäft am
Plate für Obst u. Gemüse*

Zigarrenhaus Höppner

Am Markt 2



Verkaufsstand
auf dem Festplatz

Wilhelm Weitendorf

Ribnitz / Bahnhofstraße

★

Bau- u. Möbeltischlerei

ROBERT KRUSE - RIBNITZ

||| Kaufhaus für Manufaktur-, Mode-
Waren, Aussteuer und Konfektion |||

Das Haus der guten Qualitäten

Ehrenfried Jarmer

Friedrich-Hildebrandt-Straße 18

Uhren / Schmuck / Bestecke
Optische Waren / Musikinstru-
mente und Zubehör / Sprech-
maschinen / Schallplatten

Bier- und Weinstube

Franz Baumhammer

Friedrich-Hildebrandt-Straße

Adler-Drogerie

Inh.: W. SEGEBARTH

Foto-Spezialhaus

Zigarren-
Spezialhaus

CARL ALMS

Fr.-Hildebrandt-Str.

HOTEL UND RESTAURANT „ZUR SONNE“

Erstes und größtes Haus am Platze

Fernruf 25 / **Am Markt** / Heinr. Severin

Juwelen,
Gold- und
Hans Dedow Nachf.
Inh.: Walter Richter, Ribnitz

Besteingerichtete Werkstatt für
Neuarbeiten und Reparaturen

Silber-
Waren

Ferdinand Jürß

Gartenbau - Betrieb
Gegründet 1892 :: Fernsprecher 135

Eigene Kulturen

Topfpflanzen / Baumschulen / Obst- u. Ge-
müsebau / Obstversand / Blumenbind. / Land-
schaftsgärtn. / Fleurop: Blumenspendenver-
mittl. / Dekorationen zu allen Gelegenheiten

Otto Blendin, Schmiedemeister

*Spezial-Werkstatt für
schmiedeeiserne Fenster u. Beschläge*

Erfrischungen in den
Erfrischungshallen

Ehrenfried Meyer

Seepromenade und
Hindenburg-Allee

SCHÜTZENHAUS

Bes.: Johannes Rohde

Konzert und Kabarett
Verbands-Kegelbahn
Großer, schattiger Garten

Ribnitzer Fischverwertungs-Genossenschaft

E. G. m. b. H. - Fernsprecher 177

Lieferung sämtlicher Süßwasserfische

Versand

Kleinverkauf

„ZUR BÖRSE“ RESTAURANT UND CAFÉ

Fernruf 64 / Inhaber: R. Reckling / Direkt an der
Dampferanlegestelle / Herrlicher Blick auf den Bodden

Guter Mittagstisch

Vorzüglich / Preiswert / Aufmerks. Bedienung / Ausschank M. & O.-Biere

FR. LUHDE

Inhaber: HEINRICH LUHDE

Kolonialwaren / Weine / Spirituosen
Mineralwasserfabrik / Kohlenf.-Lager

Gegründet 1879 / Fernsprecher 21

Friedrich Forth

Klempnermeister

Zentral-Heizungen
Sanitäre Anlagen

August Ralfs, Ribnitz

Zigarren-Spezialgeschäft

Fr.-Hildebrandtstr. (gegenüber der Kirche) / Gegr. 1895

*Fleisch- und
Wurstwaren-Versand*

Franz Hingst

Ribnitz, Horst-Wessel-Straße

Lieferung kompletter Wohnungs-
Einrichtungen in allen Holzarten,
nach eigenen und gegebenen Entwürfen

Tischlerei und Möbel-Handlung

**E. DITTMER NACHF.
WILLY DITTMER**

RIBNITZ, Fischerstr., Fernruf 176, gegr. 1878
Lager fert. Särge in all. Größen u. Holzarten

*Prima Steinkohlenteer | Gaskoks,
der gute Brennstoff, laufend vorrätig*

Gaswerk Ribnitz

Fernsprecher Nr. 38

HERMANN RÖWER

Sanitzer Straße 7

RIBNITZ

Gegründet 1895

Fernsprech-Anschluß Nr. 51



Baugeschäft und Dampfsägewerk

B a u m a t e r i a l i e n - H a n d l u n g

Wochenendhäuser / Schlüssel-
fertige Bauten jeder Art und Größe

FRIEDRICH STOLDT

Körkwißer Weg / **Ribnitz** / Fernruf Nr. 31

KOLONIALWAREN

Zigarren / Zigaretten / Tabake

Brennabor-Fahrräder



Wilh. Hingst

Markt 12 - Tel. 183

Schuhwarenlager
und
Maßgeschäft



Offeebad Ribnitz i. M. / Restaurant Café „HAIFISCH“

Beste Lage an der ganz. Küste mit herrl. Ausblick auf d. Bade-
strand, das Meer u. den Saaler Bodden / Inh.: **Witwe M. Schütze**

F. Wunner, Ribnitz

Fernruf 133 Gartenbaubetrieb Gegr. 1900

Empf. alle gärtner. Erzeugnisse | Anlage
v. Gärten, Begräbnisplätz. u. Grabhügeln
auf allen Friedhöfen zu billigst. Preisen.
Binderei aller Art in feinsten Ausführung

Martin Kay, Ribnitz

Maschinenbaumeister

Adolf-Hitler-Str. 15 / Fernsprecher 235

Auto-, Motor- u. Fahrrad-Reparatur

Autohilfsdienst Tag u. Nacht / Einschl.-Wag.
Auto - Vermietung / Vulkanisieranstalt
Batterie-Ladestation / Shell - Tankstelle

Franz Hilliger

Ribnitz i. M.

Fernsprecher 151



BAHNSPEDITION

MÖBELTRANSPORT

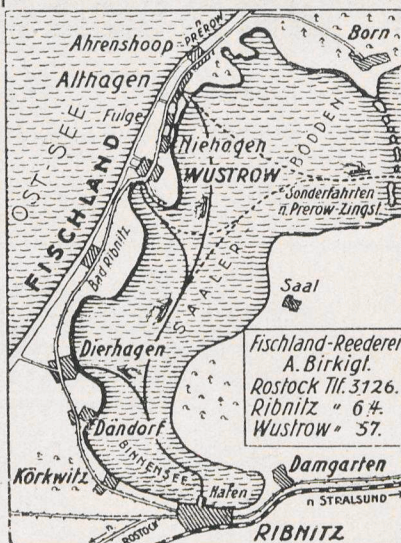
LASTFUHRWESEN



Betriebsführung des
Reichsbahn - Kraftwagenverkehrs

Ribnitz - Rostock

Besucht das schöne Fischland!



Der billige, schöne Wasserweg nach Dierhagen, Wustrow, Althagen-Ahrenshoop. Verbilligte Sonntagsrückfahrk. ab Rostock Zuganschluß 8,21. Preis 2.10, 2.60, 2.80 Fahrkarten und Auskunft Verkehrsbüro.

Martin Eichholz

Ribnitz i. M.

Fernsprecher 40



Eisenhandlung



Werkzeuge
für alle Berufe



Landwirtschaftl. Bedarfsartikel



Haus- u. Küchengeräte

Kaufhaus
Max Grünewald
Ribnitz i. M.

Norden's Hotel u. Strand-Pavillon

Neben der Post / **Ostseebad WUSTROW** / Fernsprecher Nr. 3
Mittag von 12¹/₂—2¹/₂ Uhr / Reich-
haltige Abendkarte / Gr. Veranda
Schöner, schattiger Garten / Terrasse
Tankstelle :-: Garagen

Konditorei und Café / Warmbad
Vermietung von Strandkörben / Aus-
blick auf das Meer und das Hohe
Ufer / Best. Aufenthalt für Passanten

Restaurations- u.
Garten-Betrieb

Carl Auls
Dändorf

Restaurant und Café
„MEERESKLAUSE“

Paul Gloede

★

Ostseebad Ribnitz

Hotel **„DIEUTSCHES HAUS“** Pension
Besitzer: FRANZ GENKEL / Ostseebad **Wustrow**

—♦♦♦—
Direkt an der Anlegebrücke / Ruhig
gelegen / Blick auf den Bodden

Hotel
„Meeresrauschen“

Albert Hauth

Ostseebad Dierhagen
Strand-Kolonie

„ZUM GRÜNEN KRANZE“

Ostseebad Wustrow i. M.

August Lebermann

Gut gepflegte Getränke

Kurhaus Tannenheim
Körkwitz

Herrlich im Walde
und am See gelegen

Es ladet freundlichst ein **A. Dobbert**

Gastwirtschaft u. Pension

FRANZ SASS
DÄNDORF

Angenehmer Aufenthalt im
schattigen Vorgarten u. Veranda

VOSS HOTEL, WUSTROW



empfehl*ich* sich den Gästen als angenehmer Aufenthalt
Gute und preiswerte Bewirtung / Anerkannt gute Kaffeeküche



Fernsprecher Nr. 6 / Inh.: Karl Stolzenburg / Ausstattung

Gemütliche Stunden
verleben Sie in der

Friß-Reuter-Schänke

Bismarckstraße 76
Fernsprecher Nr. 5

Ostseebad Wustrow, Bes.: Wilh. Meyer

RESTAURANT UND CAFÉ „ZUM SEEZEICHEN“

Verpflegung zu jeder Tageszeit :-: Besitzer: Fr. Knecht

Hotel „Baltischer Hof“

Erstes und ältestes Haus am Plage

*Zimmer mit Seeblick / Zwei Minuten vom Strande
Bekannt durch erstklassige, mecklenburgische Küche*

Fernruf: Amt Wustrow 16 / Besitzer: W. Füsting

Besuchen Sie während Ihres
Aufenthaltes in Ribnitz das

KURHAUS AHRENSHOOP

Inh.: H. NEUMANN :-: Fernsprecher Wustrow Nr. 50

Herrl. Aufenthaltsräume mit Seeblick
Erstkl. Küche, gut gepfl. Weine u. Biere

97.62. pc

31-

F.W. Querhammer

Ribnitz - Meckl.



Spezialhaus für feine
Kleiderstoffe

und Modewaren
Qualitätsstoffe in
Baumwollwaren

Wäsche- und
Aussteuer - Artikel

WALTER **HECK**

Das Geschäft d. ...
und billigen
Kurz-, Weiß- und

Swastika **Gast- u. Logierhaus**
Stadt Hamburg

Inh.: W. Reimer - Am Markt

LINGEL

voran in Qualität,
Formenschönheit
u. Preiswürdigkeit



Darum lobt, bevorzugt
und kauft der Herr Lingel

Herrenschuhe

8 50 10 50 12 50

bei **RICHARD FETT**

Ribnitz - Friedrich-Hildebrandt-Straße

Wilhelm Grawert

Bäckerei und Konditorei

Ribnitz - Fischerstraße Nr. 17

Teis-Fabrikation mit elektr. Betrieb
Tee und Kaffeegebäck | Schlüter-
brot | Kolberger Landbrot 1807

s Vorbröcker

An der Stadtkirche

u. Vergrößerungs-
alfachgeschäft für
Sonntags geöffnet

Lebensmittel

in nur besten Qualitäten
empfiehlt

Albert Methling

Ribnitz - Predigerstraße

Zigarre ... stock. Tor

Buch- und ... llung

WILLI **ER**

Friedrich-Hildebr ... aße Nr. 73

